

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92a

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgestaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Freitag, den 13. Oktober 1916.

23. Jahrg.

Erkenntnis.

Die Rede Brignons in der französischen Kammer hat allenthalben Beachtung gefunden. Nicht zum wenigsten in England, wo ihr Ausblick auf die Fülle ungeheurer Verluste, die der Krieg bringt, zu ernststen Betrachtungen angeregt hat. Es ist dem Engländer oft genug zum Vorwurf gemacht worden, daß er Vorteil und Nachteil zu lässlich gegeneinander abwäge und ideale Begriffe nicht hoch genug bewerte. Aber es scheint uns, als ob zum mindesten in diesem Falle bei der Betrachtung der Verluste an unersetzlichen Menschenleben und der Prüfung der aus den furchtbaren Tatsachen zu ziehenden Schlüsse in England die mit den Menschen verachteten Talente und Fähigkeiten jetzt eine höhere Bewertung gefunden haben. Wenigstens kommt es in der Öffentlichkeit stärker zum Ausdruck, und besonders das sich von aller Kriegshege freihaltende und auch in dieser Zeit für Verständigung arbeitende liberale Organ „The Nation“, benutzt die Rede unseres französischen Genossen, um eindringlich vor einer unnötigen Verlängerung des Krieges zu warnen.

Das Blatt geht von der Voraussetzung aus, daß Friede und Freiheit nur um einen hohen Preis erkauft werden könnten, und daß ein Volk, das den festen Willen habe, sich einen würdigen Frieden zu verdienen, auch erkennen müsse, daß das Ende um so wertvoller sei, weil es um einen schrecklichen Preis erkauft würde. Vor dem Messen der Verluste des Krieges gegen die dauernden Gewinne zurückzureden, heiße den Verstand ausschalten und an seinem eigenen Mut zweifeln. Keine Nation werde während eines Krieges offen zugeben, daß eine vernünftige Schätzung des zu erhoffenden Gewinns die tatsächlichen und noch zu erwartenden Verluste übersteige, aber die Geschichte habe oft gezeigt, wie kriegsführende Nationen, durch die Kampfleidenchaften erregt, weitergetaumelt seien, bis schließlich die Kosten des Sieges die Vorteile weit überschritten haben.

Zwei Jahre hindurch hätten die Alliierten die Gewinne, die sie erhofften, definiert: von den ideellen Gewinnen eines auf einer neuen internationalen Organisation gegründeten Friedens bis zu den mehr materiellen des Handelskrieges, die allerdings von sehr vielen moralischen Faktoren abhängig seien. Nun schlägt die „Nation“ — zum erstenmal in zwei Jahren, wie sie selbst sagt — vor, auf die andere Seite der Rechnung zu blicken. Es gebe kein allgemein gültiges Maß.

Wer will den Vergleich festlegen zwischen der Dardanellen und ihren Kosten an englischen, australischen, französischen und russischen Männern, um nichts von den Bulgaren, Deutschen und Türken zu sagen? Es gibt keine festen Werte in dieser Rechnung. Ein weiser Franzose würde, wenn er wüßte, daß die Wiederherstellung der verlorenen Provinzen den Frieden und die Verständigung zwischen den beiden großen Nachbarn bedeute, wüßte einen hohen Preis dafür zahlen, selbst das Leben seiner eigenen Söhne. Wenn er jedoch in dem Wechsel nur einen neuen Ausblick auf Kampf und Renanche sähe, würden ihn die Kosten erschrecken. Wir können diese Dinge nicht zählen. Unsere Gesamtsummen von Toten und Zerstörung sind bloße Abstraktion, und der massive Schrecken einer Gefallenenliste bedeutet nur die Wunde, die sie einzelnen Herzen schlägt, die die Toten lieben. Unsere Maße sind reiner Trugschluß, aber das menschliche Gemüt hat keine bessere Skala, diese Imponderabiltäten zu wägen.

Die Nation erinnert an eine amerikanische Schätzung der gesamten europäischen Verluste im zweiten Kriegsjahr, die mit drei Millionen Toter angegeben wurden. Nehme man jetzt an, daß sechs Millionen bewaffneter Männer gefallen seien, so unterschätze man wahrscheinlich noch die wirkliche Zahl, und darin seien nicht die zahllosen Nichtkombattanten einbezogen, die unter den polnischen, galizischen, serbischen Flüchtlingen starben, nicht die Opfer der Hungersnöte und der Massakers. Allgemein heiße es, daß man für jeden Getöteten einen Verstummelten rechnen müsse, und wenn man auch den hohen Grad der Heilkunde in den westlichen Staaten hervorhebe, so dürfe man nicht vergessen, daß Rußland in dieser Hinsicht schwächer sei. Alles in allem müsse man mit einem Gesamtverlust von wenigstens zehn Millionen arbeitenden Menschen rechnen. Wie soll man sich das bildlich veranschaulichen?

Der Verlust ist lebendiger dargestellt, wenn wir uns jagen, die ganz Europa eine Schar von Männern durch Tod und Verstümmelung entzogen ist, die größer ist als die ganze erwachsene männliche Bevölkerung der Britischen Inseln. Diese Arme repräsentiert, kurz, eine weit größere mögliche produktive Kraft als die ganze unserer männlichen Bevölkerung. Stellt euch diese Inseln für eine Generation ausgeglüht vor, und alles, was sie an Wohlstand und Gedanken hervorbringen, der Summe der ideellen und materiellen Güter der Welt entzogen, so habt ihr das Maß dieses Verlustes durch Töten und Verstümmeln allein. Ein Oekonom könnte den Wert der verlorenen Arbeit dieser zehn Millionen für ein Lebensalter in Pfund Sterling angeben, aber die Ziffer würde jene rechnerischen Vielheiten erreichen, die über die Vorstellungsfähigkeit hinausgehen.

Dazu kämen andere Verluste, moralische und materielle Verluste der Witwen und Kinder, Verluste an Talenten und Fähigkeiten. Und man muß in Betracht ziehen, daß die Ver-

luste ungleich verteilt sind. Wieviel schwerer wiegen sie für ein Land wie Serbien, das mit etwa 300 000 Männern in den Krieg eintrat und jetzt noch etwa 60—80 000 militärpflichtige Männer vor Saloniki hat.

Die finanziellen Verluste berührt das liberale Blatt nur kurz, sie bedeuten, daß nach ihrer Orgie der Verschwendung eine verarmte Welt einer Epoche der Mittellosigkeit entgegensehen muß. So ungeheuer aber alle diese Verluste sind, sie sind noch gering, verglichen mit den moralischen und intellektuellen Schädigungen dieser zwei Jahre.

Sie scheinen das gebrechliche und doch verwickelte internationale Leben Europas zerstört zu haben und uns überall in der Politik, im Denken und im Handeln auf einen engeren und intensiveren Nationalismus zurückgeworfen zu haben. Überall haben sie für die gegenwärtige Zeit die Exekutivregierung gestärkt und einen tiefen Riß durch die Reihen der sozialistischen und Arbeiterparteien getrieben, die fast ganz ihren alten Internationalismus verloren haben. In jedem Land kann

die erste Anstrengung nicht dem Fortschritt gelten, sondern der Wiedereroberung verllorener oder kompromittierter Freiheiten. Die Rückkehr zu der bürgerlichen Auffassung, zu Ueberzeugung, zu Herrschaft durch freie und duldsame Meinung wird nirgends leicht sein. Je länger diese abnormale Erfahrung dauert, und je tiefer sie in die Faser des Wesens einschneidet, desto langsamer muß unsere Rückkehr zu der Gewohnheit der Zivilisation werden.

Gibt es also keinen Ausweg aus dem grauenhaften Ring, der Europa umschließt? Fast möchte man diese Frage verneinen. Und doch wird und darf man die Hoffnung nicht fahren lassen, daß die Vernunft sich, wenn auch nicht bei den Staatsmännern, so doch bei den Wählern immer mehr Bahn bricht. Die Erkenntnis, daß es ja nicht mehr weiter gehen kann, wenn nicht Europa vollständig verbluten soll, wird und muß immer weitere Kreise ergreifen und uns den lang-ersehnten Frieden bringen. Je schneller dieser Zeitpunkt kommt, desto besser für Europa und die ganze Menschheit.

Die Kartoffelfrage.

Der Reichstag, der am Mittwoch die Fragen der hohen und höchsten Politik in einer sehr ersten und hochstehenden Debatte besprochen hatte, beschäftigte sich am Donnerstag sehr eingehend mit der Frage der Kartoffelversorgung, und, wie die Dinge liegen, muß man anerkennen, daß der zweite Tag nicht weniger wichtig war als der erste. Denn nach alledem, was bei der Begründung der vier Interpellationen über die Kartoffelfrage vorgebracht wurde, — von sozialdemokratischer Seite durch den Abg. Sachse — das ließ, ebenso wie schon die Tatsache der Einbringung von vier Interpellationen selbst, erkennen, um welch bedeutame An- gelegenheit es sich handelt. Gleich Sachse brachte auch der Zentrumslid, Schiffer, der Vorsitzende der Christlichen Gewerkschaften, schwere Klagen der Industriebevölkerung Rheinlands-Westfalens über den Kartoffelmangel vor, und der Fortschrittler Hoff ließ es nicht an Kritik der begangenen Fehler wie an Vorschlägen, wenigstens zur augenblicklichen Besserung, fehlen. Als erster Redner hatte der Konservative Schiele gesprochen, dessen Interpellation in erster Linie Abhilfe gegen den Mangel an Erntearbeitern verlangte, der es aber auch für nötig hielt, sich gegen diejenigen Verwaltungsbehörden zu wenden, die eindringlich zur Ablieferung zurückgehaltener Kartoffeln aufgefordert hatten.

Die Interpellationen wurden von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes beantwortet. Herr v. Batocki stimmte in der Beurteilung der Frage und ihres Ernstes vollkommen mit den Rednern aus dem Hause überein. Er gab einen Rückblick auf die Entwicklung der Regelung der Volksernährung im Kriege und es kam sogar zu einem ziemlich lebhaften Widerspruch der Rechten, als Präsident von Batocki die Schwereabschlachtungen von 1915 mit der damaligen Kartoffelstatistik rechtfertigte. Indessen ließ

sich die Rechte alsbald beschwichtigen, da Herr v. Batocki feststellte, daß die Statistik getrogen habe und also der „Schweinemord“ eigentlich nicht unbedingt hätte vorgenommen werden müssen. Im übrigen ist das ja heute gleichgültig. Der Leiter der Ernährungsorganisation kam dann auf die Gegenwart zu sprechen. Er kündigte eine Reihe von tief eingreifenden Maßnahmen an, die er tags zuvor mit den preussischen Regierungspräsidenten besprochen und vereinbart, die er aber erst — eine bemerkenswerte Rücksichtnahme — nach Beendigung der Reichstagsdebatte in Vollzug setzen wird. Diese Maßnahmen gehen von dem Erkenntnis aus, daß die Kartoffelernte leider nicht nur keine Rekorderte, nicht einmal eine gute Ernte ist, sondern im Durchschnitt nur eine knappe Ernte genannt zu werden verdient. Dieser Tatsache gilt es natürlich offen ins Auge zu sehen, da gibt es keine Täuschung und Herr v. Batocki hat auch nicht im geringsten den Versuch gemacht, zu täuschen. Die von ihm ergriffenen Maßnahmen schließen einfach für die nächste Zeit jede andere Verwendung genießbarer Kartoffeln als für die menschliche Ernährung so gut wie völlig aus. Die Streckung des Brotes wird mit Weizenkleinrot vorgenommen werden, Efkartoffeln dürfen nicht verfüttert werden, die Kartoffelstroderei wird unterbunden — kurz, eine Anzahl sehr ernster und unsere ganze Ernährung stark beeinflussender Maßnahmen. Allerdings — die völlige Einstellung der Kartoffelschnapsbrennerei kann Herr v. Batocki nicht zujagen, da die Heeresverwaltung technischen Spiritus braucht. Bemerkenswert ist die Ankündigung, daß der Kartoffelverbrauch je nach der Schwere der zu leistenden körperlichen Arbeit abgestuft werden soll. Herr v. Batocki will alle Energie aufbieten. — Am Freitag wird man in der Besprechung dieser Antwort weiter fortfahren.

Von den Kriegsschauplätzen.

Wenn bei den Neutralen der Sinn für Recht und Billigkeit noch nicht erstickt ist, so wird die neueste Gewalttat, die von der Entente an Griechenland verübt worden ist, sie zu flammender Entrüstung treiben. Sie, die 1914 so einig waren im Protest gegen Deutschlands Einmarsch in das scheinbar neutrale Belgien, müßten nun noch viel lauter ihre Stimmen erheben gegen die brutale Vergewaltigung des wirklich neutralen Griechenland. Teile seines Gebiets sind schon lange von Ententetruppen besetzt, in der Hauptstadt herrschen die Gesandten der fremden Mächte, ihre Beauftragten üben Polizeigewalt aus und kontrollieren Post und Telegraph, der griechischen Regierung wird vorgeschrieben, was sie zu tun und zu lassen hat. Und nun wird dem Land auch noch ganz einfach die Flotte weggenommen. Das ist allerdings eine alte britische Praxis, den Dänen noch bekannt aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Aber was sagen die Neutralen dazu, daß sie heute wieder unbefürchtet geübt wird, nachdem England als „Schlichter der kleinen Nationen“ in den Krieg eingetreten ist? Allerdings hat die Londoner Regierung diesmal Frankreich als Büttel benützt.

Im englischen Unterhaus brachte Asquith eine neue Kreditforderung im Betrage von dreihundert Millionen Pfund Sterling ein und erklärte dabei, dieser Kredit erhöhe den Gesamtbetrag für das laufende Finanzjahr auf 1360 Millionen und den Gesamtbetrag der seit Kriegsausbruch bewilligten Kredite auf 3132 Millionen. Die gegenwärtigen Kriegsausgaben belaufen sich auf etwa fünf Millionen täglich. Die Ausgaben für das Heer wiesen eine geringe Verminderung auf, aber die Ausgaben für Munition wuchsen erheblich. Der Voranschlag für den Budgettitel „Anleihen der Verbündeten und Kolonien“ wurde überschritten, und wenn diese Anleihen im gegenwärtigen Maßstabe zu wachsen fortfahren sollten, werden die im Budget veranschlagten 450 Millionen sehr erheblich überschritten. Aber kein Teil der Kriegs-

ausgaben sei wichtiger für die Sache der Alliierten als dieser. England habe in dieser Beziehung keine selbstständigen Interessen, und obwohl die Ausgaben über den Voranschlag hinausgingen, handle es sich um Ausgaben, die er nicht bedauere und die das Haus der Regierung nicht kürzen werde. (Beifall.) Vom 1. April bis 24. Juli machten diese Anleihen der Alliierten und ihrer Kolonien 157 Millionen Pfund Sterling aus; seither wurden neuerlich 96 Millionen Vorschüsse gegeben. Asquith gab dann einen Überblick über die Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Die letzten Berichte aus Mesopotamien zeigten, daß die Eisenbahn- und Wasserverbindungen sich wesentlich verbessert haben und ein wirksamer Fortschritt in der Ueberwindung der Schwierigkeit gemacht wurde, die bisher die Kämpfe in Mesopotamien hemmten. Die Niederlage der Türken bei der Dase Kates am 3. August mit einem Verlust von 166 Gefangenen und vier Geschützen nötigte den Feind, sich 20 Meilen weiter zurückzuziehen. Sie rüde die Gefahr eines Angriffs auf den Kanal in die Ferne und minderte das türkische Ansehen in Syrien und Arabien. An der Westfront in Mesopotamien seien die Senussi zur Machtlosigkeit verurteilt. Diese Tatsache bereite im Verein mit den Kämpfen in Darfur den türkisch-deutschen Ränken in Mesopotamien und im Sudan wirksam ein Ende. In Saloniki erhielten die alliierten Streitkräfte beträchtliche russische und italienische Verstärkungen und ergriffen Anfang September die Offensive mit dem Ziel, ihre Tätigkeit mit der der russischen und rumänischen Truppen in Siebenbürgen und in der Dobrudscha zu vereinigen. Diese Offensive hatte beträchtlichen Erfolg. Auf dem rechten Flügel setzten sich die Briten auf dem linken Struma-Ufer fest, wo sie die bulgarischen Stellungen nahmen, wiederholte Gegenangriffe abschlugen und dem Feind schwere Verluste zufügten. Auf dem linken Flügel schlugen die Russen, Franzosen und Serben die Bulgaren, nahmen Florina und vertrieben den Feind von den angrenzenden Höhen; sie befanden

sch nun etwa acht englische Meilen von der wichtigen Stadt Monastir entfernt. Die Operationen der Alliierten in dieser Gegend brachten nicht nur dem Feinde schwere Verluste bei, sondern verhinderten ihn auch, Truppen von Mazedonien nach der Dobrußja zu schaffen und leisteten dadurch den rumänischen und russischen Alliierten wertvolle Dienste. Asquith schloß seine Rede mit folgenden Worten: Ich glaube, daß dies nicht der Augenblick ist, Kleinmut, Schwäche und Entschlußlosigkeit zu zeigen. (Beifall.) Die Anstrengungen, die der Krieg von uns selbst und von unseren Verbündeten verlangt, die Entbehrungen, die, wie wir freiwillig zugeben, auch solche zu ertragen haben, die nicht unmittelbar am Kampfe beteiligt sind, die Schwierigkeiten, mit denen der Handel zu kämpfen hat, die Verwüstungen der Länder, der unersehbarer Verlust von Menschenleben und die lange traurige Liste der Greuelthaten und Leiden, die zahlreichen Beispiele heroischer Ritterlichkeit, kurzum gegenüber all diesen Umständen kann nicht erlaubt werden, durch ein gleichgültiges und entschändendes Kompromiß zu Ende zu kommen (anhaltender Beifall), ein Kompromiß, das unter dem Namen Frieden sich verbirgt. (Erneuter Beifall.) Niemand wünscht hier einen einzigen Tag das tragische Schauspiel, das Muttergriechen und die Vernichtung unnötigerweise zu verlängern, aber es ist unsere Pflicht denjenigen gegenüber, die ihr Leben für uns gelassen haben, daß ihr heiligstes Opfer nicht umsonst dargebracht ist. Die Ziele der Alliierten sind wohl bekannt und sind oft genug bekannt gegeben worden; sie sind nicht von Selbstsucht und Rachsucht eingegeben, aber die Alliierten verlangen, daß sie für die Vergangenheit eine volle Entschädigung und für die Zukunft eine volle Sicherheit bilden.

Nach diesen Herrschaften kann der Krieg sich noch Jahre hinziehen; sie leiden ja nicht direkt darunter.

Die Kriegslage.

Wien, 12. Oktober. (Amtlich.)

Deßlicher Kriegsjahresbericht.

Auf dem Vulkan-Passe scheiterten rumänische Vorstöße. Im Rahmen von Brasov mußte der Feind gegen die Grenzpost zurückweichen. In den letzten zwei Tagen wurden hier 18 Offiziere, 639 Mann, ein schweres Geschütz, 5 Maschinengewehre und viel Kriegsgüter eingebracht. Auch im Goergens-Gebirge und beiderseits der obersten Pässe ist der rumänische Widerstand gebrochen worden. Andere Truppen sind in der Verfolgung. Nördlich von Jolovina in Dgagajien ist ein russischer Vorstoß abge schlagen.

Italienischer Kriegsjahresbericht.

Auch am gestrigen dritten Tage der großen Infanteriekämpfe am Südsügel der italienischen Front haben sich unsere Truppen gegen den Ansturm des Feindes behauptet. Nördlich der Wippach und südlich dieses Flusses bis in Gegend von Lopicca wurden alle Angriffe der Italiener abgewiesen. Deßlich und südlich von Oppaciacella gewann der Gegner Raum. Nova Bassa fiel in seine Hände. Weiter südlich bis zum Meere drang er wiederholt in einzelne Frontstücke ein, wurde aber immer wieder hinausgeworfen. Alpenländische Truppen haben sich im Kampf neuerdings hervorgetan. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich auf 2700 erhöht. An einzelnen Stellen der Kärntner und Tiroler Front betätigten sich schwächere feindliche Abteilungen in erfolglosen Angriffsvorstößen. Am Pajubio, wo unsere Stellung seit gestern von Cosmagon auf den Kotte-Rücken zurückgenommen wurde, verlief Tag und Nacht ruhig.

Südsüdlicher Kriegsjahresbericht.

Bei unseren Streitkräften nichts von Befang.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Seeresbericht.

Am 11. Oktober nachmittags: Südlich der Somme bauten die Franzosen gestern die eroberten Stellungen aus und erweiterten sie an einzelnen Stellen durch Handgranatenkampf. Die Zahl der Gefangenen beträgt 1377, darunter 26 Offiziere. Nördlich der Somme keine Ereignisse von Bedeutung. In der Champagne und an der Maas im Abschnitt Fleury wurde ein deutscher Angriff, ehe er die Gräber erreichte, abge schlagen. In den Bogen unternehmen die Deutschen nach heftigen Artillerievorbereitungen einen kräftigen Angriff auf Schönbühl. Einzelne Abteilungen erreichten die französischen Gräben wurden jedoch mit empfindlichen Verlusten vollständig wieder im Handgranatenkampf vertrieben. Deutsche Flugzeuge warfen Bomben auf Gerambur und Belfort. Der Schaden ist unbedeutend. Die weittragenden Geschütze warfen 5 Granaten erfolglos in Richtung Belfort. Flugdienst: Am gestrigen Tage lieferten die Franzosen außer zahlreichen Ueberwachungs-, Beobachtungs- und Feuerleitungsflügen 15 Kämpfe in der Gegend von Verdun, 14 südlich der Somme und 40 nördlich dieses Flusses. Im Laufe des letzteren wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter eins von Dornes (sein dreigesitztes), 6 andere deutsche Flugzeuge wurden ernstlich getroffen und fielen in die deutschen Linien. Die Bivakts und Lagerstätten in der Umgegend von Remon, der Bahnhof und die Flugzeuggruppen von Querant, der Bahnhof St. Quentin, Guiscard und der Wald von Porquercourt wurden ernsthaft beschossen. Ein jahrelanger Zug zwischen Amiens und Spa wurde mit Bombenwürfen und Maschinengewehrkugeln angegriffen. In der Nacht vom 10. zum 11. Oktober wurden die Anlagen in Vortach (Baden), der Flugplatz Colmar und der Bahnhof Müllheim mit Bomben belegt. Abendbericht: In der Somme-Gegend beiderseitige Artillerietätigkeit auf beinahe der ganzen Front Morval - Chaulest. Der Feind machte zwei heftige Zugriffe auf unsere neuen Stellungen im Chaulest-Walde; er wurde nach lebhaften Nachkämpfen zurückgeworfen. Handgranatenangriffe am Rande von St. Pierre nach wurden gleichfalls abgewiesen. Die Gesamtsumme der in den letzten Stunden südlich der Somme gemachten Gefangenen belief sich auf 1752, darunter 2 Kommandanten und 25 Offiziere. — Orientarmee: Auf dem rechten Flügel übergriffen britische Streitkräfte die Gijebaba und besetzten Frensch. Im Zentrum nahmen wir die ersten feindlichen Linien auf den Höhen westlich Gessahel. Auf dem linken Flügel erhielt die britische Armee Verstärkungen und leistete verzweifelte Widerstand. Die feindlichen Truppen machten vom 1. Oktober bis zum 10. Oktober 263 Gefangene.

Englischer Seeresbericht.

Am 11. Oktober: Den ganzen Tag wurde unsere Front südlich der Somme, besonders nördlich von Comelleste, beim Deßlichen Kampfstand von der Schiffsartillerie und die Gegend von Frensch und Gessahel heftig beschossen. Nördlich von Comelleste verjagte der Feind einen Angriff, wurde aber an dem Gräben durch einen Angriff von unserer Speerarmee erwidert und am Bortachen vertrieben. Unsere Kanonen richteten auch wirksames Feuer auf Abteilungen feindlicher Infanterie, die sich hinter den feindlichen Linien sammelten. Während der letzten 24 Stunden wurden von der Somme-Schlacht 2 Offiziere und 45 Mann als Gefangene gemeldet. — Bei Neuville-St. Remy griff der Feind morgen den von uns besetzten Hügel an, geriet in unser Maschinengewehrfeld und erlitt beträchtliche Verluste. Ein deutscher Versuch bei der Höhenstellung wurde ebenfalls zurückgewiesen. Flaggen: Gestern verließen unsere Aeronauten durch Bomben zwei feindliche Artilleriestellungen und beschädigten viele andere. Sie drangen in ganz Eifel hinter der feindlichen Front durch, besetzten Eisenbahnhaltungen, Trambahnen und Quartiere mit gutem Erfolg mit Bomben. Es kam zu zahlreichen Zusammenstoßen. In einem Fall besetzten zwei unserer Aeronauten einen feindlichen Artilleriepark, besaßen alle zum Feind gehörigen Geschütze. Es wurde beobachtet, daß eine feindliche

feindliche Maschinen zerstört, zwei andere schwer beschädigt wurden. Unserer Flugzeuge werden vernichtet. — Englischer Bericht aus Saloniki vom 11. Oktober: Während des Tages besetzten wir Zopaloova und Prozink. Eine feindliche Kavallerieabteilung wurde von einer berittenen Brigade südlich Seres zerstört.

Gegen Rußland.

Russischer Seeresbericht.

Am 11. Oktober: Von der Westfront ist nichts Wichtiges zu melden. An der Kaukasusfront in Richtung auf die Küste warfen tapfere kaukasische Truppen die Türken aus den Stellungen bei Sog Tashinardjik und bemächtigten sich des rechten Ufers des Flusses Karachubaraci bis zur Mündung. An der Dobrußja-Front gegenseitiges Feuer und Aufklärungstätigkeit.

Gegen England.

Die englischen Verlustlisten.

Vom 9. und 10. Oktober enthalten die Namen von 425 Offizieren (133 gefallen) und 5290 Mann und 87 Offizieren (16 gefallen) und 2550 Mann.

Die Beteiligung der Iren am Krieg.

Der Lordleutnant von Irland sagte in einer Rede in Dublin, daß vor dem Kriege 34 822 irische Katholiken und 16 224 irische Protestanten in der Armee waren. Seit der Mobilmachung sind 15 759 4 irische Rekruten in die Armee eingetreten, darunter 92 405 Katholiken, 62 391 Protestanten und 2789 Männer, deren Religion nicht angegeben wurde.

Die amerikanische Legion.

Wie französische Blätter melden, wird die kanadische Regierung demnächst die amerikanische Legion, die sich aus Freiwilligen amerikanischer Staatsangehörigkeit rekrutieren, an die französische Front schicken. Die amerikanische Legion hat ihre eigenen Offiziere und trägt an der Spitze eine sternförmige Kokarde, die an das Sternbanner erinnert.

Gegen Italien.

Italienischer Seeresbericht.

Am 11. Oktober. Auf dem Pajubio fand gestern ein sehr lebhafter Kampf statt, der mit einem allmählichen Erfolg für uns endete. Nachdem wir während der Nacht heftige feindliche Gegenangriffe abge schlagen hatten, begannen wir wieder in der Frühe trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse eine starke wirksame Beschließung der feindlichen Linien mit Kanonen und Bombenwerfern. Darauf bemächtigten sich unsere Infanterie in mühenreichen Stürmen eines ganzen dichten Reges feindlicher Schützengräben im Abschnitt Cosmagon. Wir dehnten unsere Besatzung auf den ganzen Abhang Menerle und auf den ersten südlichen Abhang des Voite-Tals aus. Bisher zählten wir 850 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Wir erbeuteten außerdem eine große Menge Waffen und Munition. Im Travignola-Tale gelang es dem Gegner am Abend des 9. Oktober durch einen mit starken Kräften unversehens unternommenen Angriff an einigen Punkten in unsere vorgeschobenen Gräben einzudringen. Er wurde jedoch durch Gegenangriff sofort wieder hinausgeworfen. An der Front der Julischen Alpen herrschte gestern starke Artillerietätigkeit, die vormittags durch Nebel behindert wurde. Am Nachmittag drang unsere Infanterie durch einen entschlossenen Angriff im Gebiet südlich Vertobizza in einen Abschnitt der starken feindlichen Linie zwischen Sober und Vertoba ein. Wir machten 861 Gefangene, darunter 25 Offiziere und nahmen 3 Maschinengewehre. Auf dem Recht ging unsere Infanterie, nachdem das Netz der feindlichen Verteidigungslinien durch das heftige und genaue Feuer der Artillerie und der Bombenwerfer zerstört war, zum Sturm vor und eroberte fast die ganze Linie zahlreicher feindlicher Schützengräben im Abschnitt der Front zwischen Wippach und der Höhe 208. Nova Villa und die sehr stark besetzten Höhen rings um die Höhe 208 wurden von uns nach erbittertem Kampfe besetzt. Bisher zählten wir 5034 Gefangene, darunter 164 Offiziere. Wir machten reiche Beute an Waffen und Munition. — Albanische Front: Eine unserer Abteilungen, die von Argostoli abmarschiert war, besetzte am 9. Oktober Bremet an der Vojua südlich Klisuro und stellte schnell die Verbindung mit diesem Plage her.

Der Balkankrieg.

Balgartischer Kriegsjahresbericht.

Am 12. Oktober: Mazedonische Front: Vom Prespa-See bis zur Cerna das übliche Artilleriefeuer. In der Front des Cerna-Bogens lebhafter Kampf. Sechs aufeinanderfolgende Angriffe des Feindes in der Umgegend des Dorfes Stofchidit wurden mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Der Versuch der feindlichen Infanterie, westlich der Höhe Dobro-Polje vorzugehen, scheiterte. In Koglenitza-Lal lebhafteste Artillerietätigkeit, teilweise in Verbindung mit Infanterie- und Maschinengewehrfeldern, und Gefechte zwischen vorgeschobenen Erkundungsabteilungen. Westlich des Warden wurde ein feindliches Bataillon, das nach heftiger Artillerievorbereitung gegen die Höhen südlich des Dorfes Bogoroditza vorzugehen versuchte, mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Am Fuße der Belasitza-Platina lebhafteste Artillerietätigkeit. In der Siruma-Front lebhafteste Tätigkeit unserer Erkundungsabteilungen. Der Versuch einer feindlichen Bataillon, unter dem Schutze heftigen Artilleriefeuers gegen Banafti-Djumanja vorzugehen, scheiterte in unserm Feuer. Die feindliche weittragende Artillerie beschloß die Stadt Seres, in der mehrere Bewohner getötet wurden. An der Küste des Ägäischen Meeres beschloß die feindliche Flotte die Höhen nördlich von Orjano Rumänische Front: Längs der Donau teilweise Plänkelleien zwischen Patrouillen. In der Dobrußja ist die Lage unverändert. Unsere vorgeschobenen Abteilungen trieben den Feind aus dem Dorf Kufkiona heraus, das sie besetzten. In der Küste des Schwarzen Meeres griff am 10. ein Geschwader von Wasserflugzeugen den Hafen von Constanza an, wo es große Brände in den Hafenanlagen und Petroleumbehältern herbeiführte.

Russische Transportdampfer von deutschen Seeflugzeugen beschossen.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Deutsche Seeflugzeuge besetzten am 2. Oktober und in der Nacht zum 10. Oktober russische Transportdampfer in Constanza erfolgreich mit Bomben.

Rumänischer Bericht.

Am 11. Oktober: In der Nord- und Nordwestfront schlugen wir bei Patras einen feindlichen Angriff zurück. Bei Darnes im Tese-Tal hatten unsere Truppen eine Stellung. Nördlich Pirecht schlugen wir bei Racina (nordöstlich Giuzala) einen feindlichen Angriff zurück. Bei Caimeni und auf den Höhen südlich und westlich des Tese hatten die feindlichen Truppen in Richtung des Bagahel an. In der Front bei Orjano Artilleriekampf. Südfront: Unsere Artillerie beschloß Seres und traf schwere Brände herab. An der übrigen Donau-

Front Artilleriekampf. In der Dobrußja nichts Neues. Luftkrieg: Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Constanza und auf Städte an der Donau.

Die gewaltigen Verluste der Rumänen.

Die Verlustlisten des unter dem Protektorat der rumänischen Königin stehenden Sanitätskomitees vom 4. Oktober verzeichneten einen Gesamtverlust von 149 688 Gefallenen, verwundeten oder vermissten Mannschaften. Die Zahl der als verwundet, vermisst oder gefallen gemeldeten Offiziere beträgt 5894. Darunter befinden sich 5 Generale, 26 Obersten und 3 Oberleutnants als Regimentskommandeure. Die Zahl der gefallenen Flieger hat sich auf 8 erhöht.

Erbitterte Kämpfe um Monastir.

Nach einer Meldung des „Az Est“ aus Sofia herrscht auf der ostmazedonischen Front und im Zentrum Ruhe. Die Engländer hielten ihre heftigen Angriffe an der Struma ein, während an der westmazedonischen Front heftige Kämpfe im Gange sind. Den Schauplatz der Gefechte bildet die enge Linie, die sich südlich von Monastir zwischen Gradensitza und Kenale an beiden Seiten der Eisenbahnlinie Florina-Monastir hinzieht. Der Kampf geht um den Besitz von Monastir. Die Serben machen verzweifelte Anstrengungen, um Teile des verlorenen Vaterlandes wieder zu erobern. Die Angriffe wurden unter den größten Verlusten für die Serben zurückgeschlagen. Desgleichen wurde ein Versuch, zwischen Stofchidit und Dobroweni den Uebergang über den Cerna-Fluß zu forcieren, vereitelt. Die Kämpfe um Monastir werden immer erbitterter, jedoch erweitern sich die Stellungen der Bulgaren als völlig uneinnehmbar. Die seit 30 Tagen andauernden blutigen Kämpfe in Mazedonien haben für die Armee Sarraills bisher einen Raumgewinn von kaum 25 Km. ergeben.

Aus Brindisi wird den „Neuen Zürcher Nachrichten“ telegraphiert, daß bei der Armee von Saloniki die Beulenpest ausgebrochen ist. Man vermutet, daß sie von Indien eingeschleppt wurde. In Karent sind verdächtige Kranke von vier verschiedenen Nationen ausgepflicht worden.

Die Erdrosselung Griechenlands.

Reuter meldet: Der französische Flottenchef richtete ein Ultimatum an die griechische Regierung, in dem er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Alliierten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer „Georgios Averoff“ und die Linienschiffe „Lemnos“ und „Kilkis“ (deren Ausrüstung verlangt wird) bis 1 Uhr nachmittags forderte. Ebenso wird die Uebergabe der Piräus-Parissa-Eisenbahn verlangt. Das Ultimatum erklärte, daß die fortgesetzte Sendung von Artillerie und Munition von der griechischen Flotte nach dem Inland, die Bewegungen der griechischen Kriegsschiffe und die fortgesetzte Tätigkeit der Reservistenverbände Besorgnisse vor Aufruhrungen erregen an Orten, wo die Flotte der Alliierten Anker geworfen habe. Dadurch würde auch die Sicherheit der Truppen der Alliierten auf dem Balkan gefährdet werden. Ferner verlangte der Admiral die Enskfestigung der Forts und Küstenverteidigungswerke sowie die Auslieferung von zwei Forts, die die Unterplätze der Entente-Flotte beherrschen und Kontrolle über verschiedene Häfen geformt.

Mit der Entwaflnung der griechischen Flotte wurde begonnen. Es verlautet, daß die kleineren Schiffe an die provisorische Regierung in Saloniki gesandt werden sollen. Die größeren Einheiten werden abgeköhlt im Golfe von Keratini belassen. Die französische Marine übernahm ohne Störung alle Kriegsschiffe. Von einigen wurden die Besatzungen bereits entfernt. Auf die kleinen Kriegsschiffe kamen französische Besatzungen.

Die griechische Regierung antwortete, daß sie gegen den kurzen und bestimmten Termin sowie gegen die gestellten Forderungen zu protestieren sich verpflichtet fühle, sich aber trotzdem zwingender Umstände halber unterwerfe.

Eine Reihe weiterer Meldungen beschäftigt sich mit der unheilvollen inneren Lage Griechenlands, dem Hezer Venizelos und seinen Entente-Günstlingen, über die Stellung des Königs, der in einer Nacht drei Ministerratsitzungen zusammenberief und — nach der „Daily Mail“ — sich bereits zur Flucht vorbereite. Alles Personal und das schwere Gepäck sollen bereits nach Parissa abgegangen sein, während ein besonderer Zug unter Dampf auf dem Geleise nach Parissa fände.

Nach dänischen Meldungen ist in Athen in letzter Zeit eine bedeutende Anzahl Truppen angeammelt worden. Alle Schulgebäude sind von den Truppen in Gebrauch genommen, da die Kasernen nicht mehr Platz hatten. Diese Truppen sind nach und nach aus den Provinzen in die Hauptstadt geführt worden.

Der Seetrieg.

Gefährliche Fahrt im Kanal.

Die holländischen Blätter veröffentlichen folgende Mitteilung an die Seefahrenden: Die Fahrt durch die Meerenge von Calais ist gefährlich, wenn eine andere Route verfolgt wird, als die längs der französischen und englischen Küste, über die in Boulogne und Folkestone Weisungen erteilt werden. Die Schiffe sollten bei der Ueberfahrt von der französischen nach der englischen Küste oder umgekehrt nur solche Kurse einschlagen, wie sie ihnen in Boulogne und Folkestone angegeben werden. Britische Handelsschiffe, die sich der Meerenge nähern, müssen ihr internationales Namenszeichen hissen. Wenn die Rede von Boulogne wegen Minengefahr oder aus anderen Gründen nicht zugänglich ist, hilft der Dampfer des Untersuchungsdienstes tagsüber die Quarantäneflagge (rotes Q). Sobald diese Flagge gehißt wird, darf kein Handels- oder Fischerschiff mehr in die Meerenge einfahren. Bei Uebertritt dieser Vorschrift setzt sich das Schiff, abgesehen von dem hierfür festgesetzten Strafen, der Beschuldigung aus.

Aufgebrachter Dampfer.

Der dänische Dampfer „Avanti“ wurde auf der Fahrt von Schweden nach Liverpool im Sund von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und zur Untersuchung nach einem deutschen Hafen geführt.

Zu Grund gebohrt.

Aus Cadix wird gemeldet: Bei Karifa wurden Ueberreste des großen spanischen Dampfers „Santa Anna“ an Strand gespült, der in der Meerenge von Gibraltar nach heftigen Streitigkeiten zwischen den Schiffsmannschaften von einem englischen Kriegsschiff in den Grund gebohrt worden ist. Einzelheiten fehlen noch.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Französische Flieger über der Schweiz.

Die schweizerische Grenze wurde in der Nacht zum Donnerstag von fremden Fliegern sowohl im Sura wie in der Ostschweiz verlegt. Basel und später Winterthur wurden von fremden Fliegern überflogen. Die militärische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die Zeitungen äußern die Vermutung, daß die Grenzverletzung mit dem Fliegerangriff auf Stuttgart im Zusammenhang stehe.

Amerika und die U-Boot-Frage.

Ranfang erklärte nach seiner Rückkehr von der Konferenz mit Wilson, daß vorläufig noch keine Entscheidung über die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber der neuen U-Boot-Kampagne im westlichen Atlantischen Ozean getroffen worden sei. Die Untersuchung der ganzen Frage dauere noch fort. — Aus anderer Quelle verlautet: Wilson erhieft zahlreiche Telegramme, in denen eine Aktion verlangt wird, um eine Wiederholung der Angriffe zu verhindern.

Die Notwendigkeit des Goldbestandes der Reichsbank.

In allen Orten des Reiches werden neuerdings Stellen zum Ankauf von Goldwaren geschaffen, um den Goldbestand der Reichsbank zu mehren. Ueber die Notwendigkeit der Erhöhung dieses Goldbestandes wird uns von eingeweihter Seite mitgeteilt:

Der bei Ausbruch des Krieges 1250 Millionen Mark betragende Goldbestand der Reichsbank ist durch den bekannten, im Juli 1914 aufbewahrten Goldschatz und weitere noch vorhandene Kriegsvorräte, besonders aber durch die Ablieferung von Goldmünzen aus allen Schichten der Bevölkerung — ein in der Bank- und Münzgeschichte aller Zeiten und Völker ohne Beispiel dastehender Vorgang — bis heute auf annähernd 2,5 Milliarden Mark angewachsen. Dieser Goldbestand der Reichsbank ist im Vergleich zu den Beständen früherer Jahre außerordentlich hoch, immerhin aber noch nicht so beträchtlich, daß man sich bei seiner jetzigen Höhe begnügen und im Hinblick auf die täglich sich steigenden Ansprüche, die Krieg und Wirtschaftsleben an unser Zentralnoteninstitut stellen, völlig sorglos in die Zukunft blicken könnte.

Die bekannteste Zweckbestimmung des Goldbestandes der Reichsbank ist die Notendeckung. Im Bankgesetz ist bestimmt, daß der dritte Teil der umlaufenden Noten durch Gold, Silber und Reichsschatzschneide gedeckt sein muß. Da die Ausgabe der Reichsschneide gesetzlich beschränkt ist, und der Silberbestand der Reichsbank bereits seit längerer Zeit sehr gering ist, kommt praktisch fast ausschließlich die Deckung der Noten durch Gold in Frage. Allerdings stehen zur Deckung noch die Darlehensschneide zur Verfügung, aber mit Rücksicht auf die Bewertung der deutschen Banknote im Ausland und den Kredit des Reiches ist nicht allein eine den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Deckung des Notenumlaufs, sondern vielmehr eine starke Deckung durch Gold erforderlich. Die Dritteldeckung der Noten durch Gold konnte bisher immer noch eingehalten werden, bewegt sich allerdings zurzeit bei einem Notenumlauf von über 7 Milliarden Mark hart an der zulässigen Grenze. Dabei muß mit einer weiteren Ausdehnung des Notenumlaufs mit Sicherheit gerechnet werden. Zunächst erfordert der Krieg als solcher gewaltige Mittel. Unser Millionenheer will gelohnt, seine Ernährung, Ausrüstung und Munitionsversorgung soll sichergestellt sein. Ferner besteht die Notwendigkeit, die weiten von uns besetzten und der eigenen Zahlungsmittel entblühten feindlichen Gebiete mit deutschen Zahlungsmitteln zu versehen, und vor allem muß schließlich unser Wirtschaftsleben in Gang erhalten werden. Für alle diese Forderungen hat letzten Endes die Reichsbank mit ihrem Goldschatz einzutreten.

Besonders groß ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Bedeutung des Goldschatzes der Reichsbank für die Ausgleichung der aus dem internationalen Handelsverkehr sich ergebenden Zahlungsverpflichtungen. Zurzeit überwiegen diese Verpflichtungen unsere Forderungen an das Ausland erheblich; die vorteilhafteste Begleichung kann nur mit einem Zahlungsmittel stattfinden, das internationale Geltung hat, mit Gold. Indessen nicht nur die Gegenwart stellt ihre Forderungen, auch an die Zukunft müssen wir denken, an die Bedeutung eines hohen Goldbestandes der Reichsbank beim Friedensschluß. Zunächst wird die Umstellung zahlreicher Zweige der Industrie von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft und die Erweiterung zahlreicher industrieller Betriebe ganz erheblich Kreditansprüche an die Reichsbank herantreten lassen, zu deren Befriedigung ein sehr erheblicher Notenumlauf erforderlich sein wird, für dessen vorrätshaltige Deckung rechtzeitig Sorge getragen werden muß. Dazu bedarf es eines starken Goldbestandes. Des weiteren müssen wir darauf bedacht sein, die während des Krieges zur Bezahlung von Lebensmitteln und Rohstoffen im Ausland aufgenommenen Kredite beim Eintritt geordneter Verhältnisse abzulösen, um dadurch vor allem auf die Wiederherstellung normaler Devisenkurse hinzuwirken. Auch hierzu werden erhebliche Summen Gold bereit zu stellen sein. Schließlich werden diejenigen Industriezweige, welche auf Lieferung ausländischer Rohstoffe angewiesen sind, sehr erhebliche Beträge von Gold fordern, um die Einfuhr der Rohstoffe zu ermöglichen. Welche Beträge hierbei in Frage kommen, erhellt daraus, daß allein die Textilindustrie im Jahre 1913 Rohstoffe im Werte von 965 Millionen Mark eingeführt hat.

Die weitere Verstärkung des Goldschatzes der Reichsbank ist daher heute eine unerlässliche nationale Forderung. Da die Zufüsse von Goldgeld durch Abgabe seitens der Bevölkerung allmählich abebben, weil die im Volke vorhandenen Bestände an gemünztem Golde sich naturgemäß verringert haben, ist die Reichsbank auf Anregung aus Werk gegangen, für die Vermehrung ihres Goldschatzes eine neue Quelle zu erschließen, indem sie den Ankauf von Goldschmuck und Goldgeräten aller Art zu ihrem reinen Goldwerte über das ganze Land hin organisiert hat. Ueberall sind unter Leitung der Verwaltungsbehörden aus den Vertretern aller Berufskreise und unter Führung der angesehensten Persönlichkeiten Ehrenausschüsse gebildet, die die Goldschmuck zum Ankauf annehmen, abschätzen lassen, ihren Wert auszahlen und sie an die Reichsbank abführen, die sie einschmelzen läßt und das gewonnene Reingold ihren Beständen hinzufügt.

Die Sache ist angeregt worden, die abzuliefernden Schmuckgegenstände der Reichsbank in Gewahrsam zu geben und sie nach dem Kriege im Nichtbedarfsfalle den Eigentümern zurückzuführen. Dieser Weg ist aus gesetzlichen und technischen Gründen nicht gangbar, denn einmal muß die Golddeckung der Reichsbank aus Goldbarren oder in gemünztem Gold bestehen, und weiter würde es technisch garrichtig möglich sein, bei der großen Zahl der zur Verfügung gestellten Schmuckstücke eine Garantie für die Rückzahlung zu übernehmen. Eine Beschlagnahme der noch in Privathäusern befindlichen Goldmünzen — es handelt sich schätzungsweise immer noch um eine Summe von etwa 500 Millionen Mark — wird von der Reichsbank nicht in Aussicht genommen, weil sie an dem Glauben festhält, daß jetzt, wo das Gold von ihr notwendig gebraucht wird, kein Deutscher es mehr über sein Gewissen bringen wird, Goldmünzen aus unbegreiflichem Egoismus und zum Nachteil der Allgemeinheit in der Tasche oder im Strumpf zu bewahren. Auch an die Ablieferung der Trauringe wird zunächst nicht gedacht, denn unsere finanzielle Situation ist nicht im entferntesten mit der von 1813 zu vergleichen, wo das Rechte herausgegeben werden mußte. Die Trauringe sollen die äußerste Reserve bleiben. Aber wenn einmal auf sie zurückgegriffen werden müßte, dann könnte ihre Ablieferung nur als patriotische Spende aufgefaßt werden, und aus ihrem Erlöse würde eine Stiftung entstehen, über deren Zweck Zweifel nicht bestehen können.

Es wird erwartet, daß an der bedeutenden Aufgabe ein jeder mitwirkt und gibt, was er irgend entbehren kann, reich und arm, hoch und niedrig. Wenn die Hände und Herzen offen sind, wird ein großer Teil des im Lande vorhandenen Goldschmuckes in die Kasse der Reichsbank wandern, und dadurch die politische und wirtschaftliche Macht des Deutschen Reiches gesichert und verstärkt werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 18. Oktober.

Der öffentliche Arbeitsnachweis, Abteilung für Männer und jugendliche Arbeiter, Parade 1, berichtet über die Tätigkeit im Monat September folgendes: Es meldeten sich 302 Arbeitsuchende (August: 190), 700 (429) offene Stellen wurden aufgegeben und von diesen 254 (141) besetzt. Alle Zahlen zeigen gegenüber dem Vormonat eine bedeutende Zunahme. Besonders die Zahl der offenen Stellen ist hoch und zeigt die kritische Lage des Arbeitsmarktes. — In der Landwirtschaft, Gärtnerei usw. wurden 132 (35) Arbeitskräfte angefordert und 88 (20) nachgewiesen. Vorwiegend entfallen die offenen und besetzten Stellen auf Erntearbeiter zum Drechseln. — In der Metallindustrie wurden 63 offene Stellen aufgegeben und 13 Stellen besetzt. — Im Holzgewerbe sind 11 offene Stellen gemeldet und vier Stellen erledigt. — In der Nahrungsmittelindustrie werden Müller und Schlächter gesucht. Schlächter konnten von auswärts herangezogen werden. Von 14 offenen Stellen wurden 6 besetzt. Im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe wurden 4 Schuhmacher und 5 Barbier angefordert, es fehlte aber an Angeboten. Im Baugewerbe werden Maurer und Zimmerer für militärische und private Bauten dringend gesucht. In 7 Fällen konnte 1 Vermittlung stattfinden. Mit Maschinisten und Heizern konnten 3 Stellen besetzt werden, während 3 Stellen wegen Mangel an geeignetem und zuverlässigem Personal unbesetzt blieben. Die Nachfrage nach Fabrikarbeitern konnte erledigt werden. Im Handelsgewerbe wurden 11 Stellen besetzt, 14 Stellen mußten unerledigt auf Oktober übernommen werden. Für sonstige Lohnarbeit waren 299 offene Stellen aufgegeben, 95 Stellen konnten nur besetzt werden. Vorwiegend wurden Lager-, Platz-, Kohlen- und Erdarbeiter angefordert. Da wenig Aussicht besteht, den notwendigen Bedarf zu decken, befinden sich die Arbeitgeber in einer kritischen Lage. Freie Berufsarten wie Bureaugehilfen, Krankenwärter usw. wurden 42 angefordert und 16 Stellen besetzt. Auch im Monat September wurden den Arbeitgebern in dringlichen Fällen und da, wo auf dem freien Arbeitsmarkt Ersatzkräfte nicht aufzutreiben waren, militärische Hilfskräfte zugeführt. Es ist dankbar zu begrüßen, daß in solchen Fällen im Interesse unseres Wirtschaftslebens von den militärischen Stellen Entgegenkommen gezeigt wird.

Kriegsverletzte wurden 20 vermittelt und zwar 1 Gartenarbeiter, 1 Former, 1 Töpfer, 1 Arbeiter für Holzbearbeitung, 2 Fabrikarbeiter, 1 Handlungsgehilfe, 1 Hilfsaufseher, 3 Bureaugehilfen, 3 Straßenbahner, 1 Brückenwärter, 1 Lagerarbeiter, 1 Schlächter, 1 Bote, 1 Stallmeister und 1 Portier.

Im Laufe des Monats September wurde auf Anregung des Generalammandos die Arbeitsvermittlung für genehnde Soldaten beim öffentlichen Arbeitsnachweis eingerichtet. Es wurden von dieser Sonderabteilung des Arbeitsnachweises 78 Kriegsbeschädigte in geeignete Beschäftigung gebracht.

Achtung, Landtagswähler!

Wer sein Wahlrecht noch nicht ausgeübt hat, gehe sofort zur Wahl. Heute, Freitag, um 8 Uhr wird die Wahlhandlung geschlossen!

Auch die weibliche Abteilung, Mengstraße 28, berichtet über eine erhöhte Vermittlungstätigkeit im Monat September. Erhöht sowohl im Vergleich zum Vormonat, der bei 1103 Arbeitsuchenden und 781 offenen Stellen 702 Vermittlungen brachte, wie auch besonders zum selben Monat des Vorjahres, in dem bei 459 offenen Stellen und 192 Arbeitsuchenden 172 Vermittlungen stattfanden. In diesem Jahre erreichte die Zahl der Arbeitsuchenden im Monat September die Höhe von 1250, die der offenen Stellen 910 und die der Vermittlungen 837. Die Arbeitsmarktlage in fast allen Berufsgruppen war außerordentlich günstig. In der Landwirtschaft wurden zahlreiche Arbeitskräfte für die Kartoffelernte angefordert; 71 Arbeiterinnen wurden von dem öffentlichen Arbeitsnachweis vermittelt. In Konfektionsfabriken und Filzschneidereien herrschte lebhaftige Tätigkeit. Zumal in letzteren konnte der Bedarf zeitweilig nur schwer gedeckt werden. Für schwere, in Friedenszeiten den Männern vorbehaltenen gewöhnlichen Arbeit — in Steinfabriken, für Erarbeiten an Bahnhöfen und ähnliches — war gleichfalls starke Nachfrage. Trotz der dort gezahlten höheren Löhne — bis 40 Pfg. die Stunde — lag kein Ueberangebot vor. Die größte Zahl aller Arbeitsuchenden überhaupt stellte das Bekleidungs- und Schuhgewerbe. Es gelang 572 Näherinnen und Kriegsfrauen mit Arbeiten für den Heeresbedarf Verdienst zu schaffen. Im Handelsgewerbe war wiederum eine Zunahme von Kontoristinnen — fast ausschließlich Angelerntinnen — zu verzeichnen. Ihre Unterbringung war nach wie vor sehr schwierig. Dagegen waren praktisch erprobt und gut empfohlene Maschinenführerinnen und Stenographinnen gesucht. Wenn trotzdem die Statistik über 62 Bewerberinnen, 54 offene Stellen und 47 Vermittlungen berichtet, so sei dazu bemerkt, daß es sich in 40 Fällen nur um eine kurzfristige Beschäftigung handelte. Ein starkes Ueberangebot wies die Gruppe Diensthaken und Hauspersonal aller Art auf. Es wurden 88 offene Stellen gemeldet, denen 181 Stellungsuchende gegenüberstanden. Bis Ende des Monats waren 50 Vermittlungen bekannt geworden. Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe gingen Angebot und Nachfrage im Vergleich zum Vormonat bedeutend zurück.

Lohnbewegung im Holzgewerbe. Die hiesigen Holzarbeiter nahmen am Dienstag den Bericht von der am 2. und 3. Oktober in Berlin stattgefundenen Konferenz des Holzarbeiterverbandes in einer starkbesuchten Versammlung entgegen. Der Forderung auf eine Teuerungszulage von 33 1/2 Prozent oder eine Stundenloohnerhöhung von mindestens 20 Pfg., sowie eventueller Kündigung des im Februar 1917 ablaufenden Tarifvertrages, wurde einstimmig zugestimmt. Die vorgeschlagenen Holzarbeiter unternehmen also den ersten Vorstoß, um die Arbeitslöhne wenigstens einigermaßen mit dem Existenzminimum in Einklang zu bringen. Bei der durch den Kriegswucher verursachten ungeheuren Entwertung des Geldes, müssen die Forderungen der Holzarbeiter noch bescheiden genannt werden, zumal die Lebensmittelpreise nach Friedensschluß voraussichtlich niemals auf die frühere Preislage zurückzuführen werden. Und übrigens ist für die Arbeiter des Holzgewerbes in Ostpreußen bereits ein Lohnvertrag abgeschlossen worden, der die jetzt vom Verband geforderte Aufbesserung der Löhne in voller Höhe enthält. Was aber für Ostpreußen möglich ist, muß auch für das ganze Reich möglich sein. Die Holzarbeiter stehen geschlossen hinter den Forderungen. Und die einst aus dem Kriege heimkehrenden Verbandskollegen werden es der Organisation dank wissen, daß sie es verstanden hat, ihre Interessen auch während ihrer Abwesenheit zu wahren. Man darf gespannt sein, wie sich die Unternehmer zu den Forderungen stellen. Die Verhandlungen werden in Kürze stattfinden. Im allgemeinen nimmt man an, daß eine Einigung auf der geforderten Grundlage zu-

stande kommt. Natürlich werden auch die Preise der Produkte des Holzgewerbes eine Steigerung erfahren. Aber was der Handwerkschaft recht ist, muß der Industrie und dem Handwerk billig sein.

Eine Wohltätigkeitsveranstaltung, deren Ertrag dem österreichisch-ungarischen „Roten Kreuz“ zugute kommt, findet am kommenden Sonntag abend im Gewerkschaftshause, Johannisstraße 50-52 statt. Auch die Schutzmannskapelle unter Leitung des Herrn Wachtmeisters Gebert hat ihre Mitwirkung zugesagt. Sowohl der gute Zweck als auch die Darbietungen dürften zu zahlreichem Besuche Veranlassung geben. Siehe auch Inserat.

Die Badeanstalt Krähentisch wird am 15. Oktober mittags geschlossen.

pb. Jugendliche Raufgänger. Festgenommen wurden sechs jugendliche Arbeiter von hier, welche in letzter Zeit teils mittels gewaltsamen Erbrechens von Lagerschuppen, teils von Fuhrwerken eine größere Anzahl Säcke verschiedener Art gestohlen und bei hiesigen Händlern verkauft hatten.

pb. Diebstahl. Am 2. ds. Mts. ist von der Diele eines Geschäftshauses an der Untertrave ein Faß mit Leinöl gestohlen worden.

pb. Einbruch. In vorletzter Nacht wurden mittels Einbruchs in Kleecke außer Lebensmitteln ein Paar schwarze Herrenschneidestiefel gestohlen.

Schwartau. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen, Sonnabend, von 5 bis 7 1/2 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Hilprecht „Gasthof Transvaal“ statt.

Obeloc. Gefährliches Spielzeug. Zwei etwa 13- und 9-jährige Knaben, Söhne des Bahnarbeiters Orogge, waren in den Besitz eines Granatzünders gelangt. Als sie den Zünder mit einem Hammer bearbeiteten, erfolgte eine Explosion, und die beiden Knaben wurden an Händen und Beinen erheblich verletzt.

Hamburg. Nichts für den menschlichen Magen. Vor dem Schöffengericht werden der Kaufmann Louis Röht, der Kolonialwarenhandler Ferdinand Mauch und die Ehefrau des im Felde stehenden Kolonialwarenhandlers Eggers wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagt. Röhr brachte unter der Bezeichnung Reisstärkebrot ein Gemisch in den Handel, der als Ersatz für Grieß und zur Herstellung von Klößen und dergleichen Speisen dienen sollte. Von diesem „Ersatzbrot“ kauften die beiden Mitangeklagten einen Teil zum Verkauf im Kleinhandel. Käufer dieses Produktes machten nach Herstellung von Klößen und ähnlichen Speisen die Wahrnehmung, daß diese steinhart wie Pflastersteine und gänzlich ungenießbar waren. Eine Frau empfand sogar nach dem Genuß einer aus dem Grießstarkemittel hergestellten Speise Magenbeschwerden. Von einigen Käufern wurde das schöne Produkt der Behörde überreicht. Die Johann in der Nahrungsmittelkontrolle des Hygienischen Instituts durch Professor Dr. Rendric vorgenommene Untersuchung ergab, daß es sich um eine total ungenießbare, zur menschlichen Nahrung gänzlich ungeeignete Ware handelt. In der Verhandlung erklärte R., daß der Hersteller des Ersatzmittels es ihm als ein einwandfreies, backfähiges Produkt bezeichnet und daß er es so in gutem Glauben weiterverkauft habe. Nach der Vernehmung des Sachverständigen und einer Reihe Zeugen wurde das Gericht R. zu 100 Mk., Ma. zu 30 Mk. und Frau E. zu 10 Mk. Geldstrafe oder für je 10 Mk. einen Tag Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird hervorgehoben, daß R., zumal in der jetzigen Zeit, verpflichtet gewesen wäre, wenn er eine Ware zum menschlichen Genuß verkaufen wollte, sie vorher untersuchen zu lassen.

Altona. Großer Vieh- und Diebstahl. 18 Ochsen im Werte von 18000 Mk. wurden dem Viehhändler Heinjen aus Altona von seiner Weide in Osdorf gestohlen.

Altona. Schlechtes Viehfutter als menschliche Nahrung verkauft! Ein gefährlicher Nahrungsmittelschäfer, der Kaufmann und sogenannte Fabrikant Wilhelm Schulz aus der Bürgerstraße 116 in Altona, hatte sich am Donnerstag wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor dem Schöffengericht zu verantworten. Dieser Schulz hat ein übles Gemisch, das nach Befundung des Hamburger Chemikers Dr. Rendric zu 60 % aus Spreumehl und zu 40 % aus Kartoffel- und Weizenmehl bestand, ein Zeug, das nach der zutreffenden Meinung des Amtsanwalts selbst als Viehfutter noch schlecht zu nennen wäre, als Paniermehl verkauft, nachdem er es natürlich gefärbt hatte. Zur menschlichen Nahrung war das laubere Gemisch natürlich völlig wertlos, zum Teil war es auch noch verdorben. Schulz suchte dem Gericht weiszumachen, daß er viel wertvolles Material gekauft und verwendet habe. Amtsanwalt König las ihm gehörig die Leuten. Der finanzielle Gewinn sei zum Glück nicht so groß gewesen, da die Herrlichkeit ein schnelles Ende nahm, um so größer aber sei die Unentfremtheit des Angeklagten gewesen. Er müsse scharf angepaßt werden. Das Gericht folgte erfreulicherweise dem Antrage des Amtsanwalts und verurteilte den Schulz zu 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Das Urteil soll in verschiedenen Zeitungen, auch im „Hamburger Echo“, veröffentlicht werden.

Neueste Nachrichten.

London, 13. Oktober. Im Unterhaus führte Lloyd George in Beantwortung einer von Holt (Liberal) an seiner bekannten Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter geübten Kritik aus, er habe nur wiederholt, was bereits häufig von Kitchin erklärt worden sei. Eine Intervention in jetziger Augenblick würde der Triumph Deutschlands und das Verderben Englands sein. Er nehme jetzt nicht eine einzige Silbe zurück. (Beifall.) Es sei nicht nur der Ausdruck seiner eigenen Meinung gewesen, sondern der Meinung des Kabinetts, des Kriegsauswahusses, der militärischen Berater und sämtlicher Militärs. (Beifall.) Es sei von wesentlicher Bedeutung gewesen, die Erklärung abzugeben, die er gemacht habe. (Beifall.)

Verlustlisten.

Erstgenen sind:

Frenkische Verlustliste Nr. 657.

Sächsische Verlustliste Nr. 307.

Sächsische Verlustlisten Nr. 341.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stilling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Bestrafung Landsturmpflichtiger und Militärpflichtiger und zur Arbeit entlassener Dienstpflichtiger.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit folgendes:

1. Landsturmpflichtige und Militärpflichtige, welche sich gemäß §§ 102, 25 W.O. nicht zur Stammrolle anmelden,
2. diejenigen, welche von ihrer Truppe oder Dienststelle zur Beschäftigung in einen Zivilberuf entlassen, diese nicht sofort aufnehmen oder nach Niederlegen der Arbeit, sich nicht sofort beim zuständigen Bezirkskommando melden,

werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Diese Verordnung ist den Neueingezogenen sofort, den Truppenteilen alle Monate einmal bekannt zu machen. Die Bezirkskommandos sorgen für die Veröffentlichung in der üblichen Weise (durch Anschlag).

Altona, den 30. September 1916.
Der stellvertretende kommandierende General.
v. Falk.

**Ernährungs-Ausschuss.
Verkauf v. geschlachteten Gänsen**

unzerlegt das Pfund Mk. 4.10
in der Markthalle am Sonnabend vormittag von 8—1 Uhr. (5006)

**Ernährungs-Ausschuss.
Falläpfel 10 Pfund Mk. 1.25.**

Verkauf am Produktenstrang
Sonnabend von 8 Uhr an. (5005)

Plötzlich und unerwartet erhielten wir heute die traurige Nachricht, daß auch unser zweiter Sohn, der Opfer (5002)

W. Faasch
am 8. Oktober im 27. Lebensjahre dem grauenvollen Kriege zum Opfer gefallen ist. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von seinen Eltern und Brüdern.

F. Faasch und Frau.
Heinr. Faasch, 3. St. im Felde, und Frau nebst Sinders.
Joh. Faasch, 3. St. im Felde.
Herm. Faasch, 3. St. im Felde, vermisst.
Stöckelsdorf, Kohlr. 32.

**Taschenuhren
Wanduhren
Weckuhren
Silberwaren**
Willi Westfening,
32 Holstenstr. 32.
Uhren-Reparatur-Werkstatt.

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige
:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daunen
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.

**Sozialdemokratischer
Verein Lübeck.**
Ortsgruppe Moisling.

Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel in treuer Pflichterfüllung unser braver Genosse

Gustav Müller.
Ehre seinem Andenken!
(5005) Der Vorstand.

Knochenverkauf.
Sonnabend, 14. Oktober 1916:
Str. 7301-7300 v. 10-12 Uhr vorm.
Str. 7301-7700 v. 2-7 Uhr nachm.
5007 **Paul Lohrmann.**

**Großindustrie und
Kriegswirkungen.**
Von Richard Woldt
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir unsern besten Dank. (5013)

Carl Schreiber u. Frau.

2-Zimmerwohnung mit Zub. u. Gartenland an einzelne Leute. (4993) Lauerhofstr. 4.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten. (5011) Friesstraße 5, I.

Verloren auf dem Wege von Moisling a. Lübeck eine Lebertasche mit Geschäftspapieren. Abzugeben gegen Belohnung. (5010) Hauptstr. 160, Kontor.

Vollstücker. (5009)
Sonnabend, 14. Okt.: Niederbeeringer, Wurst, Kohl und Kartoffeln.
Sonntag, 15. Oktober: Fleischsuppe mit Nudeln, Dampferfleisch, Kompott und Kartoffeln.
Montag, 16. Oktober: Griesuppe, Sauerkohl u. Kartoffeln.
Dienstag, 17. Oktober: Specksuppe mit Klößen u. Kartoffeln, Kompott.

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

SCHUHWAREN

Damen-Schnürstiefel
moderne Formen in Chevolin, Chevreau und Boxkalf
12.75 14.50 15.50 16.75

Elegante Damen-Schnürstiefel
Lackleder, mit Chevr.-Einsatz 26.—, mit Stoffeinsatz 16.50

Damen-Halbschuhe
eleganter Ausführung, zum Schnüren. Knöpfen u. mit Spange
9.50 12.50 14.75 15.50

Elegante Damen-Knopfschuhe
Chevreauleder, mit Lackbesatz 13.75

Herren-Schnür-, Zug- und Schnallen-Stiefel
in Rindbox, Boxkalf, Chevolin und Chevreauleder
12.75 14.50 16.50 18.50

Herren-Schnürstiefel
Chevreau mit Lackkappe, Derbyschnitt Einzelpaare 14.50

Kriegsstiefel aus starkem Rindleder
Größe 36—40 5.75 Größe 31—35 5.25 Größe 27—30 4.75

Triumphator-Stiefel aus starkem Rindleder mit biegsamer Sohle
Größe 36—40 10.50 Größe 31—35 8.— Größe 27—30 7.—

Holzschuhe „Opankens“
in allen Größen 1.95 1.65 1.25 95¢

Kordpantoffel mit Filzsohle Herren 1.25 Damen 95¢ Mädchen 75¢

Sohlenschoner „Famos“
leicht und geräuschlos Karte 12 Stück 12¢

Sohlenschoner „Rekord“
enorm dauerhaft Karte 20 Stück 20¢

Leder-Sohlenschoner „Favorit“
18 Stück mit Stiften 50¢

HOLSTENHAUS
G. m. b. H. 5004 Lübeck.

Kaninchen-Massenanfang!
Gesunde Tiere, nicht unter 10 Wochen alt, werden täglich von 10—12 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags in jeder Zahl gekauft.
Tiere mit Reservat bitte nicht anzubieten.
Angebote schriftlich mit Alters- und Preisangabe oder durch Fernsprecher 2294 erbeten. (4992)

Kleinfier-Zucht und -Verwertung
Lübeck, Arcampelsdorfer Allee 51-53.

Prima Gummisohlen
haltbarer und billiger als Leder
Königsstraße 62. 4991

Zigarren!! Zigaretten!!
Tabak — Zündhölzer (beste Priesterhölzer Pak. nur 38 ¢)
Bekannteste konkurrenzlos billige Preise.

Grundmann, Lübeck, Schüsselbuden 18
Billigste Bezugsquelle für Private u. Händler.
Filialen: Möhlenstr. 11 — Häxstr. 123. 4997

Der Wahre Jacob
Humoristisch-satirische Zeitschrift
Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.
Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Drucksachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
(4994)

Kaninchenzucht-Verein
für Lübeck und Umgegend
von 1895

Versammlung
am Sonnabend, d. 14. Okt. 1916
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Lindenstr. 13.
Gäste willkommen!
Der Vorstand. (5001)

Hansa-Theater.
Sonnabend, 14. Oktober, 8 Uhr:
Marietje singt
Schausp. in 5 Akt. von Ad. Steinmann n. d. gleichnamig. Roman d. Lübecker General-Anzeigers.
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Gr. Familien- u. Fremdenvorst.
D. Kartoffelkönig v. Stockelsdorf.
1.00 Mk., 50 ¢, 20 ¢
Abends 8 Uhr:
Marietje singt
Vorverkauf Zig.-Gesch. Sager, Kohlmarkt u. an d. Theaterkasse
10—1 und ab 6 Uhr. (5012)

Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Sonntag, den 15. Oktober, 7 Uhr abends:
Große Wohltätigkeitsveranstaltung
Konzert der Lübecker Schutzmannskapelle unter Leitung des Herrn Aug. Gehert.
Eintritt 20 Pfennig.
Der Ertrag fließt dem österreichischen, ungarischen Roten Kreuz und der Kriegshilfe zu. (5003)

Kranken- und Sterbekasse gewerblicher Arbeiter.

Außerordentliche Generalversammlung
am Montag, dem 16. Okt. 1916, abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Tagesordnung:
1. Abänderung des § 16 Absatz 4 der Satzung.
2. Verschiedene Rassenangelegenheiten.
Der Vorstand.
Mitgliedbücher sind vorzuzeigen.

Das Grundübel.
Separatabdruck von fünf Artikeln aus der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.
Von A. Gerisch.
— Preis 15 Pfg. —
Zu haben:
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt Otto Albers Kohlmarkt 4.
3. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an
Federn per Pfd. v. 45 ¢ b. 4. Mk.
(4995) **Rote Lubeca-Marken.**

England und die Sperrung der See
Preis 20 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.
1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadttheater. (5008)
Freitag, den 13. Oktober 1916
Zum letzten Male:
Die Hermannschlacht.
Drama von H. v. Kleist.
Sonnabend, 14. Oktober 1916
Neuheit! Neuheit!
Der siebente Tag.
Lustspiel v. Schanzer u. Welisch.
Sonntag, den 15. Oktober 1916
nachmittags 3 Uhr
Jeder Platz 50 Pfg.
Herrschaftlicher Diener gesucht.
Schwank von Burg u. Taufstein.
Verlosung der Plätze Freitag u. Sonnabend abends von 8 1/2 b. 9 1/2 Uhr an der Theaterkasse.
Abends 8 Uhr:
Rigoletto.
Oper von G. Verdi.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 12. Oktober 1916.

65. Sitzung, Nachmittag 3 Uhr.

Am Bundesratstag: Dr. Helfferich, v. Batocki.
Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen über die Kartoffelfrage.

Die Interpellation der Konservativen fragt nach den Maßnahmen, um die infolge Arbeitsmangels bedrohte rechtzeitige Bergung der Hafruchte zu sichern.

Die Interpellation der Sozialdemokraten fragt, was der Reichsfiskus zu tun gedenkt, um eine schleunige Zufuhr von Kartoffeln in die Bedarfsbezirke herbeizuführen.

Die Interpellation der Volkspartei wünscht insbesondere Bereitstellung von Arbeitskräften und Geplanntheit für den Transport der Kartoffeln, ein Verbot des Handelsverkehrs mit Saatkartoffeln, Beschränkung der Beförderung der Kartoffelrodereien und Stärkefabriken, Einschränkung des Verbrennens von Kartoffeln und umwachtliche Durchführung des Kartoffelverfüttungsverbot.

Die Interpellation des Zentrums verlangt absolute Sicherstellung der Kartoffelernte für die menschliche Ernährung und Ablehnung jedes Versuches einer nachträglichen Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln.

Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit.

Abg. Schiele (K.) begründet die konservative Interpellation. Die Raufhüterernte war vorzüglich und die Getreideernte viel besser als im vorigen Jahre. Trotzdem ist der Ernterückstand nicht zu verkennen. Zur Aufsicht der Gefangenen, die bei der Kartoffelernte verwendet werden, müssen auf jeden Fall landwirtschaftlich sachverständige Leute bestellt werden. Um einer Notlage vorzubeugen, müssen die Kartoffeln von vornherein gründlich zu Ernährungs- und Saatwecken ausgelesen werden. Dazu gehören viele und sachverständige Arbeitskräfte. Die Preispolitik ist in der Kartoffelfrage keine glückliche gewesen. Auch mit der Aushebung von Pferden sollte gewartet werden, bis die Kartoffel- und Rübenenernte beendet ist. Vor allem muß der notwendige Kontakt zwischen der Verpflegung des Heeres und der im Lande stets vorhanden sein. Ist es doch vorgekommen, daß an der Somme aus Deutschland Kartoffeln an eine Armeeabteilung geliefert wurden, obgleich sie dort gar nicht gebraucht wurden. Die Vermutungen, daß die Landwirte Kartoffeln zurückhalten, sind unbegründet. Es ist bedauerlich, daß selbst behördliche Stellen sich diese Verdächtigung zueigen gemacht haben.

Die sozialdemokratische Interpellation begründet

Abg. Sacke (SD.): Das Kriegsernährungsamt muß möglichst bald energisch einschreiten, wenn es nicht in der Kartoffelfrage zu den schlimmsten Mißständen kommen soll. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Volk versteht es sehr gut, wenn an Lebensmitteln Mangel herrscht, die zum Teil aus dem Ausland kamen, aber es bezieht nicht, wie eine Not an Kartoffeln entstehen kann, die wir selbst maßenhaft herstellen. Insbesondere in den Industriebezirken, wo keine nennenswerte Landwirtschaft in der Nähe ist, ist der Kartoffelmangel augenblicklich geradezu himmelstreichend. Im vorigen Jahre sind wir mit Kartoffeln geradezu überschwenmt worden, heute haben die Industriebezirke nicht einmal für den täglichen Bedarf Kartoffeln, geschweige denn zum Einkellern, wozu doch gerade jetzt die geeignete Zeit ist. Einem Konsumverein aus dem Westen hat das Kriegsernährungsamt auf eine Beschwerde geschrieben, es könne auch nicht helfen und hat auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen. (Hört, hört! bei den Soz.) Ein Landrat hat den Landwirten in seinem Kreise gedroht, er werde das Einmieten überhaupt verbieten. Daraus geht hervor, daß die Landwirte schon jetzt Kartoffeln einmieten, offenbar um höhere Preise im Frühjahr abzuwarten. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist die Pflicht des Kriegsernährungsamtes, den nötigen Druck auszuüben, wenn die Landwirte ihre Pflicht dem Volke gegenüber nicht tun. Es hätte auch niedrigere Preise erzwungen müssen. Aus einer Eingabe des Oberbürgermeisters von Bochum sowie aus einem Schreiben des Landrats von Gardelegen geht deutlich hervor, daß die Landwirte wohl Kartoffeln liefern würden, wenn höhere Preise gezahlt würden. (Sehr, hört, hört! bei den Soz.) Jetzt liefern die Landwirte lieber an die Kartoffelrodereien und Brennereien, weil diese für unfortiertere Kartoffeln dieselben Preise bezahlen, die für sortierte verlangt werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Kartoffelroderei müßte mindestens jetzt verboten werden, bis die Städte genügend mit Kartoffeln versorgt sind. Zum Schluß möchte ich noch die Klagen vorbringen, daß nicht nur Städte und einzelne Be-

zieher von Kartoffeln, sondern auch die Lieferanten 20 und 30 Pfg. pro Zentner an die Kommissionäre abgeben. Gewisse Personen sollen vollständig davon leben. Das wäre sehr bedauerlich. Selbst solche Konsumenten, die sich ihre Kartoffeln aus dem Verpflegungsgebiet selbst beschafft haben, müssen sich einen Abzug von 30 Pfg. pro Zentner für die Kommissionäre gefallen lassen, obwohl diese gar nichts damit zu tun hatten. Schließlich bitte ich auch noch, daß im schlesischen und sächsischen Industriebezirk den schwer arbeitenden Leuten die Kartoffelernte erhöht wird. Mit 1 1/2 Pfg. pro Tag können diese Leute nicht auskommen. Die Bergarbeiter kommen auch mit 1 Pfund Brot pro Tag nicht aus und müssen daher Kartoffeln mit in die Grube nehmen. Was bleibt dann bei einer Ration von 1 1/2 Pfund für die Familie übrig? Die Ration muß auf 2 1/2 bis 3 Pfund erhöht werden, sonst ist an ein Aushalten bei diesen Leuten nicht zu denken. Einen großen Teil der Schuld an den Zuständen tragen die Landwirte; Herr von Batocki weiß das recht gut, er kennt doch seine Pappenhäuser, er ist ja aus diesen Kreisen gekommen. Deshalb rufe ich ihm zu: Greifen Sie ins Weipenneist, aber fest, fest, fest! (Beifall bei den Soz.)

Die Interpellation der Volkspartei begründet

Abg. Hoff (Vp.): Die vorjährige Kartoffelnot wäre nicht notwendig gewesen, wenn man rechtzeitig Vorseorge getroffen hätte, daß die für die menschliche Ernährung notwendigen Kartoffeln vor allen anderen sichergestellt wären. Die Bundesratsverordnung mit einem Abgabegewalt für die Ueberischaufreie und einem Annahmeweg und der Rationierung für die Bedarfsfreie hat das Richtige getroffen, aber es fehlt an der nötigen Energie und Konsequenz bei der Durchführung. (Sehr richtig! bei der Volksp.) Brot und Kartoffeln bilden die Grundlage unserer Volksernährung; die Regelung der Brotfrage funktioniert, dazu muß aber auch die Regelung der Kartoffelfrage kommen, wenn wir nicht den schlimmsten Zuständen entgegengehen sollen. Die Schwierigkeit der Regelung liegt nicht nur in den Schwierigkeiten der Ernte, sondern auch darin, daß die Kartoffel neben der menschlichen Ernährung noch eine Reihe anderer wichtiger Verwendungszwecke hat. Sie alle müssen aber zurückstehen vor der unbedingten Notwendigkeit, vor allem die für die Ernährung der Bevölkerung erforderliche Kartoffelmenge sicherzustellen, und zwar in den alternährsten Wochen, längstens in zwei Monaten. Das Kriegsernährungsamt und Herr v. Batocki haben hier ihre Generalprobe abzulegen; er muß diese Aufgabe mit der nötigen Energie, Klüftlosigkeit, ja Brutalität lösen. In unserer Interpellation haben wir eine Reihe praktischer Maßnahmen angeregt, deren Durchführung zu dem gewünschten Ziele führen werden. — Der Redner geht auf die einzelnen in der Interpellation genannten Vorschläge ein und hebt namentlich hervor, daß der Schweinebestand im Verhältnis zu dem vorhandenen Futter erheblich zu hoch ist, so daß auch eine Fett- und Fleischnot droht, weil die Tiere nur ungenügend gefüttert werden können. Es ist eben ganz falsch, möglichst viele Tiere durch den Winter hindurchzuführen. Herr v. Batocki muß sich vor Augen halten, daß die Zeit für Erwägungen jetzt vorbei ist, heute muß zur Tat übergegangen werden. (Bravo! bei der Volksp.) Unsere Bauern haben für Staatsnotwendigkeiten durchaus Verständnis. (Sehr richtig! links.) Das Gesammerte über die vielen Eingriffe ist ganz unbegründet. Was sind diese Orfer gegenüber den Opfern, die die Millionen an der Front bringen? Man packe die Leute nur an der richtigen Stelle und suggeriere ihnen nicht den Widerstand gegen notwendige Eingriffe. (Sehr gut! links.) Ich schließe mit einem allerdings stark variierten Zitat: Herr v. Batocki, geben Sie uns Kartoffeln, geben Sie Grüns und Trauben! (Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Schiffer (Z.): Die Landwirtschaft möge alles tun, was in ihren Kräften steht, um dem Kartoffelmangel ein Ende zu machen, denn die Stimmung draußen ist in der Tat so, daß, wenn das nicht geschieht, sich das später unbedingt an der Landwirtschaft rächen muß. Andererseits muß auch das Kriegsernährungsamt energisch vorgehen. Hat es nicht genügend Machtmittel, so wird der Reichstag nicht zögern, sie ihm zu verschaffen. Die Schwierigkeiten erkennen wir an, aber wenn die Verhältnisse sich so zuspitzen haben, wie jetzt in den Industriebezirken, darf keinerlei Rücksicht mehr genommen werden. Von einer Erhöhung der Kartoffelpreise darf keine Rede sein, sonst würde sich das Kriegsernährungsamt um jeden Kredit bringen. Unser Volk will durchhalten, jorgen Sie dafür, daß es durchhalten kann. (Bravo!)

Zur Beantwortung der Interpellationen nimmt das Wort Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki: Es ist mir sehr lieb, daß ich durch die Interpellationen Gelegenheit bekomme, mich zu dieser Frage zu äußern, die natürlich mich persönlich ganz besonders Tag und Nacht beschäftigt. Die Beunruhigung über die Versorgung mit Kartoffeln ist durchaus begründet und berechtigt. Es ist für den Sachverständigen in der Tat überraschend und erschreckend, daß ausgerechnet im Oktober ein ab-

soluter Kartoffelmangel eintritt. Wir waren darauf gefaßt, daß ein solcher Mangel Mitte September eintreten würde, aber diese Zeit ging ohne Störungen vorüber. Wenn die Störung jetzt eingetreten ist, so liegt das zum größten Teil daran, daß unsere ganze Landwirtschaft sich leider durch die Ungunst der Witterung um einige Wochen verschoben hat. (Sehr wahr! rechts.) Wir müssen alles daran setzen, um nicht nur den Tagesbedarf zu decken, dessen Deckung in den letzten 14 Tagen ganz unerrätliche Störungen zeigt und diese lieber morgen als übermorgen zu beseitigen, sondern auch, um die Vorräte für den Winter anzulammeln. Alle dazu nötigen Maßnahmen waren gestern vorbereitet. Ich hielt es aber noch für nötig, mit den preussischen Regierungspräsidenten darüber zu verhandeln, um von allen Seiten möglichst objektives Material zu gewinnen. Diese Verhandlungen haben gestern stattgefunden und es sind gestern noch die Maßregeln festgesetzt worden, die, sobald die heutige Beratung zu Ende ist, zur Durchführung kommen werden. In den außerpreussischen Bundesstaaten sollen dann ähnliche Maßnahmen ergriffen werden. Bevor ich auf die Maßnahmen einghe, zunächst einen kurzen Rückblick auf die Kartoffelgeschichte. Zunächst hatten wir eine gute Kartoffelernte. Es erfolgte ein allgemeiner Ansturm auf Kartoffeln. Man hielt sie für unerlässlich. Dann trat Kartoffelmangel ein, es kam die Tötung der Schweine, die, wie die Dinge damals statisch lagen, unbedingt geboten war. (Hört, hört!) Nachher zeigte sich, daß die Statistik getrogen hatte, daß die Kartoffeln in größerer Zahl da waren. Die hohen Preise waren ganz überflüssig gewesen, es entstanden große Verluste. Die Ernte reichte solange, daß die Frühkartoffeln kaum in Anspruch genommen wurden. Als im Ende Mai die Geschäfte übernahm, waren die Kartoffeln nun wirklich absolut verschwinden. Es konnten nur durch das Verbot der Verfüttung, wodurch die Futtererzeugung schwer geschädigt worden ist, ein paar Millionen Zentner gerettet werden, und wir waren im übrigen auf die Frühkartoffeln angewiesen. Das ist immer eine Leidenswirtschaft und für mich war es in der Tat ein Leidensweg. Sie können unter allen Umständen: erst sind sie nicht reif, dann kommen sie in solchen Massen, daß sie verderben, denn sie halten sich nicht länger als 24 bis 48 Stunden, und dann wird einem vorgeworfen, daß man nicht vorher die richtigen Vorsehrungen getroffen hätte. Der Kartoffelhöchstpreis von 10 Mk. ist vor meiner Zeit beschlossen worden. Ich gehe darauf nicht ein, es läßt sich dagegen natürlich viel sagen. Er ist beschlossen in der Annahme, daß er nur auf dem Papier stehen bleiben würde. Die Angst um die Kartoffeln hat bei uns bis Mitte September gedauert. Wir haben jeden Tag die schwersten Störungen befürchtet. Für den Winter waren die nötigen Maßnahmen getroffen. Ich freue mich, daß auch Herr Hoff das Sagen für richtig erklärt hat. Aber das System ist gerade bei den Kartoffeln, den launenhaftesten aller landwirtschaftlichen Früchte, immer falsch, wenn es zur Ausführung kommen soll. (Heiterkeit.) Es ging dahin, daß alle Kartoffeln gesichert werden sollten, die für die Versorgung der Bevölkerung nötig waren, erst der Rest sollte den Landwirten zur Verfügung bleiben. Die Maßnahmen beziehen sich erstens auf die Speisekartoffeln, dann auf die für die Stärkefabriken, die zur Brotbackung dienen. Alle Maßnahmen gingen von der Annahme aus, daß eine einigermassen normale Kartoffelernte zu erwarten ist. Herr Hoff sprach von 40 Millionen Tonnen. Ich würde meinem Schöpfer danken, wenn er Recht behielte, es ist aber nicht anzunehmen. Wir haben Bezirke mit normaler Ernte, aber auch große Bezirke mit so geringen Erträgen, daß der Durchschnitt fast nach unten beeinflusst wird. Von einer Rekorderte ist gar keine Rede, auch nicht von einer guten, sondern es wird eine höchst unbedingte schlechte, aber doch knappe Ernte. Weltgemacht wird das durch die Körner- und Raufhüterernte des vorigen Jahres. Abschließende Zahlen kann ich heute noch nicht geben. Sätte ich sie, so würde ich es tun, denn Offenheit halte ich in diesen Dingen für gut. Das Ausland erfährt ja doch durch seine Agenten unsere Erträge und kontrahiert sich nötigenfalls selbst Zahlen. Ich werde also, sobald sie vorliegen, sehr genaue Zahlen geben, aber mit der Einschränkung, daß die Schätzung jeder Ernte außerordentlich schwierig ist. Schon im Frieden ist die Kartoffelproduktion sehr mangelhaft gewesen, die Erntefläche wurde um 20 Prozent zu hoch angegeben, das Erntertragnis um 10 Prozent zu hoch. Wenn die Ortsvorsteher zu geringe Zahlen angaben, so wurden sie um Aufklärung gebeten, zu hohe Zahlen merkte man nicht, und so gewöhnten sie sich allmählich an immer höhere Angaben. Ich glaube nicht an die 51 Millionen Tonnen des vorigen Jahres, ich bin sicher, eine ganze Anzahl hat nur auf dem Papier gestanden. Ein großer Teil der erhobenen Vorkürfe beruht darauf, daß wir eine Masse Papiergetreide, eine Masse Papierkartoffeln gehabt haben. Die Ernte wird hinter der vorjährigen zurückbleiben, und wir müssen speren, um auszukommen, und zwar bei jeder Art der Verwendung. Ich stimme den Red-

Don Quijote.

Von Cervantes.

21. Fortsetzung.

„Aber trotzdem“, sagte Sancho, „wäre es nicht gut, wenn wir für die zweihundert Dukaten uns nicht dankbar erzeigten, die mir der Haushofmeister des Herzogs gegeben hat und die ich als Stärkung und Pfaster auf dem Herzen trage; denn wir finden nicht immer Schlösser, wo man uns verpflegt, sondern geraten auch in Schenken, wo man uns prügelt.“ Unter diesem und anderen Gesprächigen gerieten sie vom Wege ab in einen Wald und fanden sich plötzlich in Nehen von grünen Fäden verwickelt, die von etlichen Bäumen nach den gegenüberstehenden ausgepannt waren. So jort sagte Don Quijote: „Ich glaube, Sancho, daß dies eins der merkwürdigsten Abenteuer ist, und ich will sterben, wenn die Zauberei, welche mich verfolgt, mich nicht hierin verwickeln, um meine Reize zu verzögern. Aber ich sage dir, ich will diese grünen Neze zerreißen und wenn die Fäden auch härter als Diamant wären.“ Damit wollte er die Fäden zerbrechen, als sich plötzlich zwischen den Bäumen zwei überaus schöne Schäferinnen zeigten, wenigstens waren sie als Schäferinnen gekleidet. Wie Sonnenstrahlen glänzte ihr Haar, und auf dem Kopfe trugen sie einen doppelten Kranz von Lorbeer und rölllichem Amaranth. Dieser Anblick versetzte Ritter und Stallmeister in Verwunderung. Eine der Schönen aber sprach: „Haltet ein, Herr Ritter, und zerreißt diese Neze nicht, die nicht zu Eurem Schaden, sondern zu unserem Vergnügen ausgepannt sind. In einem Dorfe, das zwei Meilen von hier liegt, und in welchem viele reiche Edelleute wohnen, wurde unter unseren Freunden und Verwandten verabredet, mit Frauen, Söhnen und Töchtern an diesen anmutigen Ort zu kommen und hier ein Hirtenleben zu führen. Die Mädchen sollen sich als Schäferinnen und die Jünglinge als Hirten verkleiden. Wir haben uns auch zwei neue, unvergleichlich schöne Hirtenlieder einstudiert, die wir hier darstellen wollen. Unter jenen Bäumen, am Ufer eines rauschenden Baches haben wir einige Zelte aufgeschlagen, und diese Neze haben wir ausgepannt, um damit die Vögel zu fangen, die einfältig genug sind, freiwillig hereinzugehen. Ist es Euch gefällig, unser Gast zu sein, so sollt Ihr uns freundlich willkommen sein; denn kein Trauriger darf sich diesem Orte nähern.“

Don Quijote nahm mit vielen zierlichen Worten ihr gütiges Anerbieten an und folgte ihnen zu den Zelten, wo sie mehr als dreißig Personen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, antrafen. Aber kaum hatten sie den Ritter erblickt, als sie ihn voll Freude als Don Quijote von la Mancha begrüßten und ihn einluden, an ihrem Mahle teilzunehmen, das köstlich und reich war.

Don Quijote mußte den obersten Platz einnehmen. Als die Mahlzeit vorüber war, erhob sich der Ritter und sagte mit großer Würde: „Zu den größten Sünden, welche die Menschen begehen können, gehört zwar, wie einige behaupten wollen, der Stolz; ich aber sage, daß es die Unandbarkeit ist, indem ich mich darauf beziehe, daß die Hölle voll Unandbarer ist. Diese Sünde habe ich immer so viel als möglich zu fliehen versucht, und wenn ich Gutes getan, die mir widerfahren, nicht durch ähnliche Guttaten vergelten kann, da es mir meine Bestürmer nicht erlauben, so habe ich doch den Wunsch, alles zu tun, was in den Grenzen meines Vermögens liegt. Ich will mich daher zwei Tage lang in der Mitte der großen Straße, die nach Saragossa führt, lagern und behaupten, daß diese verkleideten Schäferinnen die schönsten Jungfrauen der Welt sind, einzig und allein die unvergleichliche Duceina von Toboso ausgenommen.“

Alle hatten ihm mit Verwunderung zugehört, und als er nun Sancho befahl, Rosinante zu fassen, suchten ihm alle dieses Unternehmen auszubeden. Aber Don Quijote bestand auf seinem Wort, legte die Rosinante, fakte den Schild, ergriff seine Lanze und lagerte sich in der Mitte der großen Straße, die sich nicht weit von den Zelten erstreckte.

Sancho folgte ihm auf seinem Grauen nebst allen Schäfern und Schäferinnen, die begierig waren, zu sehen, was aus diesem seltsamen Gebaren entstehen würde. Zweimal wiederholte hier Don Quijote die Herausforderung an alle Reisende und Ritter, an alle Leute zu Fuß und zu Pferde, aber kein Abenteuerer meldete sich. Das Schicksal aber sagte es, daß sich bald darauf auf dem Wege ein Anzahl Leute zu Pferde sehen ließen, die Lanzen in den Händen hatten und in größter Eile reisten. Kaum hatte man sie erblickt, als alle, die bei Don Quijote waren, sich schnell vom Weg entfernten; nur er blieb mit unerschrockenem Herzen stehen, während Sancho hinter Rosinante schüchelte.

Als der Trupp der Lanzenreiter herbeikam, rief der vorderste dem Ritter laut zu: „Fort, du Teufelskerl, oder die Stiere reißen dich in Stücke.“ Aber Don Quijote erwiderte: „Heda, Kanaille! für mich gibt es keine Stiere, die mir Trost bieten können und wenn es auch die stärksten wären. Bekemnt, Ihr Spitzhüben, daß es Wahrheit ist, was ich hier bekanntgegeben habe. Wollt Ihr es aber nicht, so macht Euch zum Kampfe fertig.“

Der Däsestreiter hatte jedoch keine Zeit zu antworten; denn die Stiere, die nach einer Stadt getrieben wurden, wo am folgenden Tage ein Stierkampf stattfinden sollte, nahmen ihren Weg über Don Quijote und Sancho Panza, über Rosinante und den Esel, die zur Erde geworfen und arg zerquetscht und zertrümmert wurden. Nach geraumer Zeit erhoben sie sich wieder, und Don Quijote stolperte in großer Eile der Herde nach, indem er rief: „Haltet an, niederträchtiges Gefindel! denn ein einziger

Ritter erwartet Euch, der nicht der Meinung ist, daß man dem Ferkel goldene Bräuden bauen müsse.“ Aber die nächsten Kenner liehen sich nicht zurückhalten und beachteten keine Drohungen nicht, so daß Don Quijote sich müde und erschöpft am Wege niederlegte, um Sancho mit Rosinante und dem Grauen zu erwarten. Dann stiegen sie wieder auf und setzten niedergeschlagen ihre Reize fort. Sie zogen nun etliche Tage dahin, ohne daß ihnen etwas Neuenswertes aufstieg.

Da geschah es, daß sie eine Nacht unter mehreren Korfkäumen verdrachten. Sancho Panza, der an diesem Tage müchtig gehesmauß hatte, überließ sich sofort dem Schlaf; Don Quijote aber konnte kein Auge zutun, sondern schweifte mit seiner Phantasie bald hierhin, bald dorthin. Als es Morgen wurde, waren sie plötzlich von vierzig Räubern umzingelt, die ihnen zuriefen, sich ruhig zu verhalten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quijote hatte seine Waffen an einen Baum gehängt und war nicht imstande, sich zu verteidigen. Deshalb ließ er der Kopf hängen und sah trübinnig vor sich hin, während die Räuber den Grauen plünderten. Zum Glück trug Sancho die Dukaten an seinem Körper; aber sie hätten sie doch noch gefunden, wenn nicht der Hauptmann erschienen wäre, der auf einem starken Pferde ritt, mit einem Panzerhemd bekleidet war und an der Seite vier Pistolen trug.

Als er den Ritter erblickte, ging er auf ihn zu und sprach zu ihm: „Seid nicht traurig, lieber Freund; Ihr seid in die Hände keines grauhäuten Mannes gefallen.“ „Meine Traurigkeit rührt auch nicht daher“, antwortete Don Quijote, „sondern daß ich so jorglos gewesen, daß meine Soldaten mich unberitten überfallen konnten, und es doch die Pflicht eines irrenden Ritters erheißt, zu aller Zeit seine eigene Schildwache zu sein. Denn du mußt wissen, daß, wenn sie mich bewaffnet angetroffen hätten, es ihnen nicht so leicht gewesen wäre, mich zu übermächtigen; denn ich bin Don Quijote von la Mancha, der mit feineren Taten den Erdkreis erfüllt hat.“

Der Hauptmann sah jogleich ein, daß die Krankheit des Ritters mehr Narztheit als Tapferkeit sei; denn ob er gleich von seinen Taten gehört hatte, hätte er sie doch nie für Wahrheit gehalten.

Er beschloß, ihn an einen guten Freund in Barcelona zu empfehlen, dem er einige Kurzweil zu verschaffen gedachte. Deshalb ging er abeits und schrieb, daß er den Ritter in vier Tagen, am Tage St. Johannes des Täufers, mitten auf die Reede vor der Stadt liefern wolle, mit allen seinen Waffen, auf seinem Pferde Rosinante, nebst seinem Stallmeister auf dem Esel. Den Brief schickte er durch einen Räuber, der sich als Bauer verkleidet hatte, nach Barcelona.

(Fortsetzung folgt.)

nen zu, daß unter allen Umständen alles für den Menschen, und nichts, was sich nicht entbehren läßt, für andere Zwecke gegeben werden darf. Aber die Auffassung, daß wir reichlich haben, führt zur Verschwendung, und Verschwendung mit Kartoffeln ist in diesem Jahre ein Verbrechen.

Womit kann nun gespart werden? Ich erwähne zunächst die Verwendung und Veräußerung mit Saatkartoffeln. Ich hatte die Absicht, den Handel mit Saatkartoffeln bis zum Februar ganz zu verbieten. Ich bin davon abgegangen, auf die allerdinglichsten Vorstellungen aus Süddeutschland, wo man erklärte, man müsse sich unbedingt mit Saatkartoffeln versehen, wenn nächstes Jahr nicht die Ernte darunter leiden sollte. (Sehr richtig! rechts.) Ein großer Teil der diesjährigen Missernte beruht ja auch auf der schlechten Beschaffenheit der Saat. Die Saatgutfrage ist also eine verflucht' erste und ich habe die Verantwortung nicht übernehmen wollen, zu sagen, der Saatguthandel muß bis zum Frühjahr unterbleiben. Ich beabsichtige aber eine Verordnung zu erlassen, wonach der Saatguthandel mit Kartoffeln bis auf weiteres verboten wird. Dieser Zustand darf dann freilich nicht lange bestehen bleiben; ich will mit den Landwirtschaftsämtern in Verhandlung treten, ob sie die Kontrolle übernehmen können, daß nur in den dringenden Fällen Saatgut verschickt wird. Als weitere Möglichkeit der Ersparnis ist die bei Fabrik- und Trockenkartoffeln angeführt worden. Die Stärkefabriken und Trocknerereien brauchen 64 Millionen Zentner, die fast ganz zur Streckung gebraucht werden. Die Frage, ob die Streckung in anderer Weise vorgenommen werden kann, hängt von dem gesamten Getreidevertrag ab, einschließlich des in dem besetzten Gebieten. Erst im November können wir zu einem klaren Bilde darüber kommen. Die Kartoffeltrockenfabriken haben aus Mangel an Material lange stillgestanden, so daß wir das Brot jetzt mit Weizenschrot strecken müssen, was eine Verschwendung bedeutet und keineswegs lange dauern darf. Unbedingt müssen die Kartoffeltrockenfabriken jetzt wieder in Gang kommen. Es liegt keineswegs so, daß jeder Landwirt sich überlegt, ob er die Kartoffeln in die Fabrik oder zur Speisewerkstatt liefert, sondern es ist bei jedem einzelnen vorher nach dem mutmaßlichen Ertrage und nach der geographischen Lage bestimmt. Einmal sollen die Fabriken nur soviel bekommen, daß sie den Betrieb fortführen können, daß aber jede Ansammlung vermieden wird, so lange der Koffstand dauert. Die landwirtschaftlichen Trocknerereien sollen ihre Produkte nicht mehr zu Futterzwecken, sondern nur zur Streckung der menschlichen Nahrung benutzen dürfen. Das ist ein sehr harter Eingriff (Leb! Sehr wahr! rechts), denn im vorigen Jahre ist ihnen ausdrücklich zugesichert worden, daß sie die getrockneten Kartoffeln verfüttern dürfen. Aber die Not gebietet es, es ihnen jetzt zu verbieten.

Nach der Brennereifrage. Im Frieden war der Schnapsbaron ein Gegenstand des Schreckens. Jetzt aber wird Schnaps überhaupt nicht mehr gemacht. Kein Tropfen Alkohol kommt an die Zivilbevölkerung. Aber auf unbedingtes Verlangen der Heeresverwaltung, die Spiritus zu technischen Zwecken braucht, muß die Brennerei in Betrieb gesetzt werden. Es soll noch einmal versucht werden, den Spiritusbedarf der Heeresverwaltung herabzusetzen. Vielleicht wird eine geringe Herabsetzung möglich sein, doch ist die Hoffnung nicht groß. Aber der Auffassung, daß Trinkbranntwein für die Zivilbevölkerung gemacht wird, sollten auch Sie entgegenstehen. — Auf die Fragen der Brauereien kann ich nicht eingehen, ich bemerke, daß auch hier nur im Interesse des Heeres Kartoffeln verarbeitet werden. Was die Frage der Verpflegung anlangt, so sind in diesem Jahre so viele kleine und für die Ernährung der Menschen unbrauchbare Kartoffeln vorhanden, daß kein vernünftiger Mensch gesunde Kartoffeln an Schweine verfüttern wird. Trotzdem ist beabsichtigt, doch ausdrücklich auszusprechen, daß bis auf weiteres Kartoffeln, die für den menschlichen Gebrauch nach Größe und Beschaffenheit geeignet sind, nicht an Schweine verfüttert werden dürfen. Das ist ein neuer Eingriff in größere Schweinewirtschaften, die vielleicht darauf basieren sind, daß sie auch Speisekartoffeln verfüttern. Aber die Notlage ist so groß, daß dieser Eingriff notwendig ist. Es bleibt noch die Rationierung des menschlichen Verbrauchs. Bestimmtes läßt sich darüber noch nicht sagen, jedenfalls werden nicht alle Menschen gleichmäßig mit Kartoffeln versehen werden können. Es wird ein Unterschied gemacht werden müssen zwischen Schwerarbeitern und der übrigen Bevölkerung. Ich hoffe, wir werden hier einen Weg finden, der mit den vorhandenen Vorräten wirklich wirksam ist. — Die jetzige Forderung hat mit der im allgemeinen nicht sehr günstigen Kartoffelernte nichts zu tun. Sie hängt damit zusammen, daß die Ausfaat im Herbst in den meisten Gegenden um 14 Tage verzögert hat. Daher wurden Arbeitskräfte und Pferde gebraucht, und die Kartoffeln konnten nicht eingeerntet, sondern höchstens im Felde eingemietet werden. Das Zurückbleiben von Kartrawagen ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Auch Pferde konnten von militärischen Stellen nur wenig zur Verfügung gestellt werden, weil sie nur in geringer Zahl im Lande vorhanden sind. Die früheren Getreidevorräte waren in jeder Hinsicht erschöpft. Es ist schon aller Ehren wert, daß wir trotz der vorigen Missernte ausgehalten haben. Das war nur möglich, indem alle Getreidearten bis zum letzten ausgeschüttet wurden. Daher mußte die neue Ernte sofort herangeholt werden. Zu diesem Zweck kamen die Frühjahrsprämien. Sie haben auch Erfolg gehabt, aber dadurch ist selbstverständlich die ganze Wirtschaft jetzt zurückgekommen. Es ist nun mit einem gewissen Hohe gehen worden, die Landwirte haben schnell gehandelt, um die Prämien zu bekommen. Ja, dazu ist doch die Prämie gemacht worden, weil sie eben nötig war. Also daraus kann man doch den Landwirten keinen Vorwurf machen. Ferner in Sorge getragen, daß möglichst viel Kriegsgefangene in die stark Kartoffeln und Futtermitteln bauenden Gebiete geleitet werden. Vom preussischen Kriegsministerium sind die holländischen Generalkommanden vor längerer Zeit auf die Notwendigkeit der Einbringung der Kartoffelernte hingewiesen worden, es ist ihnen zur Pflicht gemacht, alle erwerblichen Arbeitskräfte zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Kommandanten der Gefangenenlager sollen alle erwerblichen Gefangenen aus der Fabrik herausnehmen und sie der Landwirtschaft zur Verfügung stellen. Alle Dienststellen bis zu den unteren müssen jetzt über die Wichtigkeit der reiflichen Einbringung der Kartoffelernte genau unterrichtet sein. — Dann die Enteignung. Sie ist gewiß ein großes Hilfsmittel, aber sie liegt zum Teil auf dem Papier. Kartoffeln in der Erde kann man enteignen, aber man bekommt sie dann noch nicht, wenn man nicht die nötigen Arbeiter hat. Ebenso braucht man zu herausgenommenen Kartoffeln die nötigen Pferde zur Beförderung, und wenn auch der Roggen anbedragt gefüt werden muß, ist es eine Härte, die Pferde wegzunehmen und den Roggen ungefüt zu lassen. Trotzdem ist der feste Wille vorhanden, die Enteignung durchzuführen. Natürlich sind das nur Ausnahmefälle, wo solche Mittel nötig sind. Wenn angegriffen wurde, daß die Behörden nicht überall so hart durchgreifen, wie es erwünscht wird, so ist das auch vollständig erklärlich. Alles, was gut ist, wird als selbstverständlich betrachtet und nicht erwogen, was die Fehler werden könnten. Das ist ja auch beabsichtigt, aber es wäre falsch, sich dadurch des Bild im ganzen haben zu lassen und zu vergessen, was für außerordentlich große Leistungen unter den erschwerten Umständen unter Verwaltung von unten bis oben geleistet hat. Es ist wirklich nicht leicht, unter den Umständen des Krieges die ganze Wirtschaft auf dem Kopf zu stellen. Noch niemals in der Weltgeschichte ist das von einer Beamtenhaft und Bevölkerung geleistet worden. Also man soll über dem Spatzen auch nicht das Huhn vergessen. Herr Sacke sprach von einem Brief des Kriegsministeriums an einen Kommandanten, er solle sich nicht helfen. Das ist die Privatmeinung eines Mitgliedes eines Komitees des Senats, von dem ich bisher nichts gewagt habe und der jedenfalls inoffiziell gemeint war. Ich kann nicht die Verantwortung für seine Überzeugungen, die Mitglieder meines Komitees an die Presse im Lande schreiben. (Hilt.) Natürlich hat das Kriegsministerium als wichtiges nicht geschrieben: heißt auch nicht, dass kein Geld, legt aus in Ruhe! (Hilt.) Bei jedem Eingreifen auf die Landwirtschaft hat Herr Sacke verallgemeinert. Denken wir daran, wie auf die Frage der Landwirtschaft in der Provinz, was für ein Bild sie im allgemeinen darbietet, werden wir

(Sehr wahr!) Ich habe mich als Oberpräsident über nichts mehr geäußert, als über diese Dinge, wie man erst die Leute bestärkte, sie sollten etwas tun und wie dann die anderen, die es nicht getan hatten, mehr Geld bekamen. Das ist doch wirklich ein Miststück auf die Seele des einzelnen, der von schwächlichen Gemütern schwer abguschlagen ist. (Sehr gut.) Man muß auch bedenken, daß gerade die Winge der Frau durch Gewohnheit dazu neigt, auf den größten Leistungen der Frauen in diesem Kriege dürfen wir das nicht vergessen. Wenn also die Frauen darauf warteten, daß, wenn sie noch etwas zurückhielten, sie schließlich doch mehr Geld bekämen, so ist das psychologisch erklärlich. Aber solange ich die Ehre habe, Vorsitzender des Kriegsernährungsamtes zu sein, wird diese Preispolitik unter keinen Umständen wieder passieren. (Lebhafte Weisfall.) Ich werde zu den äußersten Mitteln schreiten, ehe ich mich entschließen, einen einmal festgesetzten Preis deswegen zu erhöhen, wenn dadurch ein Zurückhalten oder etwas ähnliches vermieden werden könnte. (Wavo.) Also wenn sich jemand Hoffnung machen sollte, daß er diesmal noch etwas mehr verdient durch Zurückhaltung, dann könnte das nur darauf begründet sein, daß ich nicht mehr Leiter dieses Amtes sein sollte. Ich hoffe aber, daß mein Nachfolger — es sind ja so vielen Herren, die sich mit der Sache jetzt befassen (Sttt.) — an diesem System auch festhält, daß unter keinen Umständen eine Erhöhung einmal festgesetzter Höchstpreise für die Wirtschaftsperiode weder bei den Kartoffeln noch sonstwo eintritt. (Lebh. Weisfall.) Wenn die Landwirte diese Auffassung in den ihnen nahegelegenen Kreisen verbreiten würden, würde damit die Quelle vieler Schwierigkeiten beseitigt sein. Gewiß handelt es sich um Ausnahmefälle, aber Ausnahmen stecken an. — Die Frage, ob meine Machtbefugnisse ausreichen, muß ich bejahen. Aber ich warne davor, überhaupt die Machtmittel einer Zentralisation in wirtschaftlichen Dingen zu überschätzen. Sie hat ihre Grenze in der Natur der Dinge. Ich kann keinen einzelnen Bauern zwingen, in einem bestimmten Dorf 10 Zentner Kartoffeln abzuliefern. Wir können nur allgemeine Richtlinien geben und müssen uns auf die richtige Ausführung der Bestimmungen verlassen. Den Instanzenweg zu unterbrechen, plötzlich überall dazwischenzufahren, mit Einsperren, mit Absetzen, das ist eine derart unvernünftige Idee, die mir aber doch von ganz verständigen Leuten so oft entgegengebracht ist, daß ich doch auf die natürlichen Grenzen jeder zentralen Instanz einmal hinweisen wollte. Ich hoffe aber, daß die getroffenen Maßregeln dazu führen werden, daß die Einlieferung der Kartoffeln in den nächsten 8 Wochen erfolgt. Die Hoffnung unserer Feinde auf unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch muß auch diesmal zuhause werden. Wir können dem neuen Wirtschaftsjahr mit großer Ruhe entgegengehen, denn die Verhältnisse liegen unendlich besser als im vorigen Jahr. (Lebh. Weisfall.) Auf Antrag Ebert (Soz.) wird die Besprechung der Interpellation geschlossen. Sie wird vertagt auf Freitag 12 Uhr. (Außerdem keine Anfragen und Beratung des Antrags auf Tagung des Reichsausschusses, auch nach Vertagung des Reichstags zur Beratung auswärtiger Angelegenheiten.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Anfragen im Reichstage.

Abg. Stadthagen hat folgende Anfrage eingebracht: „Mit dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der Oberbefehlshaber in den Marken am 8. Oktober das Erscheinen des „Vorwärts“ bis auf weiteres im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten hat, weil diese Zeitung in ihrer Nummer vom 8. Oktober durch den Artikel: „Aus der Hertenküche der Kaisertrunde“ einen schmerzlichen Verstoß gegen den Burgfrieden“ begangen habe? Was gedenkt der Reichskanzler dagegen zu tun, daß in dieser Weise unter Berufung auf den angeblichen „Burgfrieden“ die Freiheit der Presse unterdrückt wird, und welche Schritte gedenkt er ferner zu tun, um endlich die Freiheit der Presse in Deutschland herzustellen?“

Abg. Wurm fragt: „Mit dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß die Versorgung der Städte mit Kartoffeln nicht in dem vom Kriegsernährungsamt zugelassenen Umfange erfolgt, daß es zwar den Ueberflüssigkeiten die Verpflanzung zur Lieferung der Kartoffeln auferlegt, auch bei Nichtlieferung Enteignung zu niedrigeren Preisen androht, sie jedoch in so geringem Maße durchführt, daß infolgedessen die Ablieferung der Kartoffeln verzögert und dadurch die Ernährung der Bevölkerung gefährdet wird?“

Diese Anfragen werden im Reichstage am heutigen Freitag verhandelt werden.

Der Geschäftsordnungs-Ausschuß des Reichstags und die Strafverfahren gegen die Abgeordneten Liebknecht und Nölde.

Der Geschäftsordnungs-Ausschuß des Reichstags beriet den Antrag der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft bei dem Militärgericht, das gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht anhängige Strafverfahren und die Untersuchungshaft für die Dauer der Sitzungsperiode aufzuheben, und das Schreiben des Gouvernementsgerichts in Thorn, in dem um die Genehmigung einer Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Liebknecht bei der Veranstaltung des Tagesablaues in Jena zu Osnabrück zurückgegriffen wurde auf Vorschlag des Berichterstatters Abg. v. Payer einstimmig abgelehnt. Bezüglich des anhängigen Strafverfahrens, wobei für die beantragte Revisionsbehandlung der Termin noch nicht festgesetzt wurde, wurde auf Vorschlag des Berichterstatters Abg. v. Payer gegen eine nationalliberale Stimme beschlossen, eine Sollverjammlung zu empfehlen und durch Vermittlung des Stellvertreters des Reichskanzlers die Akten einzufordern.

Der Geschäftsordnungs-Ausschuß des Reichstags lehnte ohne Erörterung den Antrag auf Genehmigung zur Fortsetzung des Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Nölde wegen Beleidigung des Generalgouverneurs Freiherrn v. Bissing und seiner Beamten ab.

Die Zeichnungsergebnisse der fünften Kriegsanleihe.

Nach den jetzt vorliegenden genaueren Angaben der Zeichnungs- und Vermittlungsstellen hat sich das Gesamtergebnis der fünften Kriegsanleihe auf 10 651 726 200 Mark erhöht, in welcher Summe jedoch die Feldzeichnungen und Uebersetzzeichnungen noch nicht voll enthalten sind, so daß noch ein weiteres Anwachsen zu erwarten ist. — Von den Zeichnungen entfallen 7397,7 auf Einzahlungen von 2180,8, auf Reichsschatzanzweisungen 1073,2; zusammen 10 651,7. — Bei den einzelnen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen wurden folgende Beträge erzielt: Bei der Reichsbank und ihren Zweiganstalten 684,9, bei den Banken und Bankiers 6081,5, bei den Sparkassen 2567,9, bei den Lebensversicherungsanstalten 337,4, bei den Kreditkassen 845,5, bei den Postanstalten 133,8, zusammen 10 651,7.

Liberaler Unstimmigkeiten.

Auf dem Festzug der konservativen Volkspartei in Thüringen wurde die Reichstagsabgeordnete Käthe Schick gegen eine Anrede des Abg. Eisinger, der auf dem Thüringer

Parteitag der Nationalliberalen vor jedem Wahlbündnis mit anderen Parteien für die nächsten Reichstagswahlen gemarnt hat. Man nimmt an, daß diese Stellungnahme Stresemanns ein Entgegenkommen an die Kreise der Schwerindustrie des Westens bedeutet, die bekanntlich Anschlag nach rechts suchen. Allerdings wird behauptet, daß diese Bemerkung Stresemanns seine rein persönliche Leistung gewesen sei, denn innerhalb der nationalliberalen Partei bestehe nicht die Absicht, den Rud nach rechts mitzumachen.

Friedenspetition der Deutschen Friedensgesellschaft.

Unter den zahlreichen Petitionen, die dem Reichstag zugegangen sind, befindet sich auch eine der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft, in der gefordert wird, der Reichstag möge die Reichsregierung zu bestimmen suchen, daß sie ihre prinzipielle Zustimmung zu jedem Anerbieten einer neutralen Macht ausbreite, welches die schiedsgerichtliche Schlichtung des im gegenwärtigen Kriege ausgebrochenen Konfliktes und damit die Beendigung des Krieges herbeizuführen versuchen will. Der Reichstag soll dies insbesondere tun in der Erkenntnis:

1. daß dieser Krieg auch über unser Volk trotz starker militärischer Erfolge eine unerträgliche Not und Verarmung gebracht hat;
2. daß eine endgültige Entscheidung der Waffen in unabsehbarer Ferne gerückt ist, daß sie jedoch, auch wenn sie käme, keinen Beweis für die Gerechtigkeit unserer Sache erbrächte, an der uns, als einem rechtlich denkenden Volk, doch alles liegen muß;
3. daß eine schiedsgerichtliche oder sonst auf Verhandlungen gegründete Entscheidung, mag sie unsern vermeintlich berechtigten Erwartungen noch so wenig entsprechen, doch eine größere Wahrscheinlichkeit der Gerechtigkeit und Billigkeit in sich trüge, als die Entscheidung durch Kriegsgewalt;
4. und daß wir endlich als wahrheitsliebende Nation den eigenen Anteil an der allgemeinen Schuld, die diesen Weltkrieg heraufgeführt hat, nicht leugnen dürfen, damit die verheerende Methode, die immer nur dem Gegner die ausschließliche Schuld zuschiebt, dadurch die Gefährlichkeit schürt und jede Annäherung und Verständigung unmöglich macht, als Friedenshindernis beseitigt werde.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Prenzlau verurteilte den Wirtschaftler Sternbeck wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode. Das mitangeklagte Dienstmädchen Minna Leist, das der Begünstigung beschuldigt war, wurde freigesprochen. Sternbeck hatte sich unter dem Vorgeben, mehrere Hunde töten zu wollen, von einem Tierarzt Blausäure zu verschaffen gewünscht und die Lösung seiner Ehefrau, als diese nachts unwohl wurde, zu trinken gegeben. In dem Gift ist die Frau auf der Stelle verstorben. Sternbeck hatte mit der Leist ein intimes Verhältnis unterhalten. Es ließ sich jedoch nicht nachweisen, daß das Mädchen an der Tat beteiligt gewesen ist. Das Mädchen hat aber vom dem Verbrechen gewußt und ein volles Geständnis abgelegt.

Aus Nah und Fern.

Wahrende Zwischenhändler. Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps teilt mit:

„Die Firma E. L. Adler, München, Dachauerstraße 35 (Inhaber Meier Adler und Max Adler) und ihre Zweigunternehmung, die Süddeutsche Handelsvereinigung G. m. b. H., Wienerplatz 11 (Geschäftsführende Gesellschafter Max Adler und Karl Hoffner), betreiben einen umfangreichen Zwischenhandel mit Lebensmitteln, Futtermitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs. Im August 1916 lieferte die Süddeutsche Handelsvereinigung dem Redemptoristenkloster Cham ein Postkoll getrocknetes Seemuschelfleisch gegen Nachnahme von 45,80 Mk. Der Sendung lag verkehrtlich die Rechnung eines Frankfurter Händlers bei, aus der zu entnehmen war, daß dieser die Ware um den Preis von 25,25 Mark an die Firma E. L. Adler geliefert hatte. Die Tätigkeit der letzteren Firma und ihre Zweigunternehmung hatte sich also lediglich darauf beschränkt, das Postkoll in München umzuadressieren, hierfür berechneten sie einen Preiszuschlag von 80 Proz. Die aus Anlaß dieses Falles gepflogenen Erhebungen, sowie insbesondere die amtliche Prüfung der beschlagnahmten Geschäftsbücher hat ergeben, daß die beiden Handelsgesellschaften sich fortgesetzter Preistreiberien und vieler anderer unlauterer Machenschaften schuldig gemacht haben. Nach den Berichten der Zulassungsbelle für Großhandel vom 5. und 7. d. M. berechnen die beiden Firmen für ihren vom wirtschaftlichen Standpunkt aus vollkommen unnützen und zwecklosen Zwischenhandel Aufschläge von 40, 50, 70, ja 120 und 170 Prozent; sie bieten sich selbst gegenseitig Waren an, fordern ihre Niederverkäufer zum Abverlangen von Ueberpreisen auf, treiben Ketten- und Stiebelhandel, beschleichen und tragen durch ihr ganzes Geschäftsgebahren wesentlich mit zur Verteuerung aller Lebensbedürfnisse bei. Ihr oberster Geschäftsgrundzweck ist, um jeden Preis und unter Anwendung jeglicher Mittel, möglichst viel zu verdienen. Da die Beseitigung solcher Schädlinge im Interesse der Volksernährung und der öffentlichen Sicherheit dringend geboten ist, wurde den beiden Firmen vom stellvertretenden Generalkommando der Handel mit Gegenständen des täglichen und des Kriegsbedarfs untersagt; die Inhaber wurden verhaftet.“

Bauernleger an der Arbeit. Unter dieser Epithete läßt sich die „Deutsche Tageszeitung“ schreiben: „Im Laufe der letzten drei Monate sind die nachfolgenden Güter an Danziger Kaufleute und Kriegslieferanten verkauft worden: Osterwitz (Kr. Danziger Niederung) an Sackfabrikanten Deutschendorf für 530 000 Mark; — Kenendorf (Kr. Danziger Niederung) an Pferdehändler Hof für 240 000 Mark; — Al-Parz (Kr. Dirschau) an Metallfabrikanten Müller für 1 050 000 Mark.“ — Bauernleger kann man hier eigentlich nicht sagen, denn es handelt sich nicht um den Verkauf von Bauerntütern, sondern von Großgrundbesitz, der erst durch Bauernleger entstanden sein dürfte. Die Verkäufer werden selbstverständlich glänzend dabei verdient haben, jedoch ein erheblicher Teil der Kriegsgewinne in ihre Taschen gestossen ist. Durch einen Ausbau der Steuererhebe muß es ermöglicht werden, sowohl Käufern wie Verkäufern einen erheblichen Teil der mühseligen erzielten Gewinne wieder abzunehmen — die Reichskasse kann das Geld notwendig brauchen.

Ein Orkan von seltener Heftigkeit suchte am 11. Oktober Danzig heim. In der Kaserne des Telegraphenbataillons an der Chauße Langfuhr-Kreuzen stürzte die kurz vorher mit Soldaten gefüllt gewesene Reithalle wie ein Kartenhaus zusammen. Von den außenstehenden Landsturmlieuten wurde einer getötet, drei schwer und einer leicht verletzt.

Cholera in Ostasien. Nach Meldungen aus Muden versichte die japanische Behörde die Schutzmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera in das gesamte Gebiete der südmandschurischen Eisenbahnen und an der koreanischen Grenze. Die Zahl der Cholerafälle in Korea beträgt bisher 300, in Japan 5000. Um einer Panik vorzubeugen, wurde die Veröffentlichung der amtlichen Berichte eingestellt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Drucker: J. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Erscheinung in Danzig.